

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpennige Korpuszeile oder
deren Raum 13²/₁₀ Pfg.

Insertaten-Ausnahme
bis 11 Uhr Vormittags

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Luftige Welt“ und „Der Landwirth“.

Zum einmonatlichen Abonnement auf das „Kreisblatt“ für den Monat **September** laden wir hierdurch ergebenst ein. Man kann das „Kreisblatt“ bei jeder Postanstalt, auf dem Lande auch bei den Land-Briefträgern, in der Expedition, sowie den Ausgabestellen und bei den Austrägern zu **50 Pfg.** bestellen.

Merseburg, den 31. August 1889.

Politische Wochenschau.

Der Czar hat Rußland verlassen, er ist mit seiner Familie zunächst nach Kopenhagen gereist. Aber selbst für diese einfache Reise waren die Dispositionen so geheimnißvoll getroffen, daß mehrere Tage hindurch darüber getritten wurde, ob die Abreise wirklich erfolgt sei. Es scheint in den letzten Tagen der vorigen Woche wieder einen Zwischenfall in Petersburg gegeben zu haben, über den Einzelheiten in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden sind, denn ursprünglich scheint der Besuch in Potsdam schon für diese Woche geplant gewesen zu sein. Es wurde dann berichtet, Großfürst Wladimir, des Kaisers Bruder, sei erkrankt und die Reise daher aufgeschoben. Hinterher stellte es sich aber heraus, daß der Prinz gar nicht krank gewesen ist. Gegenwärtig ist der Kaiser nun bei seinem Schwiegervater in Dänemark und von dort aus soll erst die Reise nach Potsdam erfolgen. Der Czarenbesuch wird wohl deshalb nur so viel in Deutschland besprochen, weil sich gerade in dieser Angelegenheit der Einfluß des starkköpfigen und unverwundlichen Moskowitzthums bemerkbar macht. Daß der russische Selbstherrscher uns nichts bringen und wir ihm nichts geben werden, weiß ja Jeder.

Der deutsche Kaiser und die Kaiserin haben nach Abschluß ihrer Reise im Reichslande und nach dem Besuch von Münster ihre Residenz wieder im Neuen Palais bei Potsdam aufgeschlagen, wohin auch die kaiserlichen Prinzen zurückgekehrt sind. Einen kurzen Ausflug unternahm der Kaiser nach Küstrin zur Bewohnung der dortigen Festungsmanöver.

Der Streit über die Emin-Pascha-Expedition unter Dr. Peters hat die ganze öffentliche Meinung auf das Lebhafteste bewegt. Die Ausfälle der Nordd. Allg. Ztg. gegen das Unternehmen sind immer schärfer geworden und haben sich schließlich auf die beizuhende Vermerkung zugespitzt, daß der dem Reichstage verantwortliche deutsche Reichskanzler über die Kolonialpolitik zu entscheiden habe und nicht der Vorsitzende des deutschen Emin-Pascha-Komitees. Das Letztere wahrte seinen Standpunkt ebenfalls und findet Unterstützung in einzelnen Blättern der Kartellparteien, aber auch die letzteren müssen zugestehen, daß bei dem ganzen Zuge schwerlich viel herauskommen werde. Dr.

Peters ist auf dem Vormarsch ins Innere. Wenn er im Laufe seines Marsches erfahren sollte, daß Emin Pascha sich thatsächlich schon auf dem Wege nach der Küste befindet, so wird ihm natürlich nichts Anderes übrig bleiben, als auch wieder umzukehren. Die ganze Affaire zeigt, daß Fürst Bismarck es heute ebensowenig wie früher liebt, wenn seine politischen Zirkel gekört werden, mögen die Störer nun Freunde oder Gegner sein.

Zur allgemeinen Ueberraschung wurde plötzlich von der Reichsregierung nicht fern stehenden Zeitungen, die Frage aufgeworfen, ob die Verstärkung der französischen Armee in Folge des neuen Wehrgesetzes nicht auch eine ernzte Verstärkung der Reichsarmee nöthig mache. Bis zur Eröffnung des Reichstages sind es nur noch etwa sechs Wochen, und wenn sich die Militärverwaltung wirklich mit neuen Gesetzeswürfen trüge, so würde es nicht zu früh sein, wenn jetzt darauf hingedeutet würde. Daß an den Reichstag Neuforderungen für die Armee herantreten werden, ist wohl zweifellos. Das war in jedem Jahre der Fall und wird auch diesmal nicht ausbleiben. Die Frage wird nur sein, ob es sich um außerordentliche Ansprüche handelt. Wir haben ja auch noch an das rauchlose Pulver und an das verbeßerte Repetiergewehr zu denken, in beiden Fällen werden noch Gelder von Nothen sein.

Aus Ostafrika wird bekannt, daß Hauptmann Wichmann seine militairischen Operationen wieder aufgenommen und seine arabischen Gegner mehrfach im Flußgebiet des Ringani geschlagen hat. Bushiri zu erweichen, ist aber noch nicht gelungen.

Die französische Regierung hat den Termin für die allgemeinen Neuwahlen zur Deputiertenkammer, von welchen die Zukunft Frankreichs abhängen wird, definitiv auf den 22. September anberaumt, und die Parteien sind nun mit Macht in den Wahlkampf eingetreten. Präsident Carnot wird Namens der Regierung eine Proklamation an die Nation erlassen und sie zum Festhalten an den Grundsätzen der Republik auffordern, während die Boulangisten schon mit Schimpfen und Standalen ihren Wahlfeldzug eröffneten. Eine ihrer Versammlungen in Paris überhäufte das Ministerium und den Senat mit den wüthendsten Schmähungen, prügelte sich mit den Polizeibeamten herum, so daß zuletzt Kavallerie mit flacher Klinge dazwischen schlagen mußte. Es wird einen recht toll Monat in Paris geben.

Bedenkliche Zustände herrschen auch in London. Aus dem anfänglich ziemlich bescheidenen Streit der Doct-Arbeiter ist ein riesen-Ausstand geworden, an dem zuletzt gegen 150 000 Arbeiter theilnahmen. Der Schade, welcher im Handel und Wandel angerichtet ist, ist ein enormer.

Die italienische Regierung hat in ihrer afrikanischen Politik, die so viele unerfreuliche Fehlschläge brachte, nun den ersten großen Erfolg aufzuweisen. Die Gefandtschaft des Königs Menelik von Schaa, der jetzt ziemlich allgemein als Regus von Abyssinien anerkannt ist, ist in Rom

angekommen und hat dem König Humbert den abgeschlossenen Handels- und Freundschaftsvertrag gebracht, der Italien sehr wesentliche Vortheile bietet. Die Gesandten wurden vom Staate mit großen Ehren empfangen, aber das „Volk von Rom“, welches der Massachus-Politik von jeher wenig geneigt war, durchkreuzte den guten Willen der Regierung und pfiff die Gesandten bei ihrer Einfahrt in die ewige Stadt regelrecht aus.

Der Schah von Persien hat seine Rundreise durch die europäischen Staaten beendet und wendet sich nun wieder nach Osten.

Seit langer Zeit zum ersten Male hat die Wiener Regierung sich zu einer That gegenüber den Czechen aufgeschwungen. Der Prager Studentenverein ist wegen seines unfinnigen Auftretens auf dem Pariser Studentenkongreß aufgelöst worden.

Von der Insel Kreta kamen wieder einige Lärmnachrichten. Es scheint aber nichts sehr Ernstes vorgefallen zu sein, denn augenblicklich herrscht wieder völlige Ruhe.

Sedan.

Der ruhmvolle Tag von Sedan lebt in seiner ersten und patriotischen Gedächtnisfeier jetzt zum neunzehnten Male wieder. Der 2. September sieht heute bereits ein frisch herangewachsenes Geschlecht, welches den Jubel und den Stolz jenes Ehrentages deutscher Waffenthaten nur vom Hörenjagen kennt. Aber das erhabene Bewußtsein, welches damals alle Herzen durchglüht, mit einiger deutscher Kraft einen frevelhaften Friedensbrecher niedergeschlagen zu haben, belebt auch die herangewachsene Jugend, die unser deutsches Kaiserreich machtvoll hat erstarren und emporblühen sehen. Es ist freudiger, echter Nationalstolz, welcher die deutsche Brust erfüllt, nicht das Verlangen oder Streben, jenen großen Sieg durch einen noch größeren zu krönen. Aus jenen Tagen von Blut und Eisen ist ein starkes Geschlecht erwachsen, aber kein kriegslustiges, und unser Kaiser Wilhelm II., welcher damals dem nie verklingenden Lorbeer geschmückten Großvater und Vater entgegenjubelte als Knabe, schätzt heute als Mann das Zeichen des Friedens höher, denn alle Kränze kriegerischen Ruhms. Deutschland ist seit den Tagen von Sedan unter der Leitung seiner Kaiser riesenstark geworden, und mit seiner Stärke hat zugleich seine innige Liebe zum Frieden zugenommen. Es hat sich bestrebt, eine solche Stellung zu gewinnen, welche ihm Unabhängigkeit, seinen Bürgern Schutz und Schirm, der ganzen Nation Ehre gewährt, und dies ist ihm gelungen Dank der Klugheit und Mäßigkeit der Leiter des Reiches, der Einmüthigkeit der deutschen Stämme und der Bundesstreue der uns befreundeten Nationen. Der Tag von Sedan als Ruhmestag Deutschlands giebt uns nicht den Ansporn zu neuen Kriegesthaten um jeden Preis, er bejelt uns im Gegentheil mit jener patriotischen Gemüthung, die, zufrieden mit dem Erreichten, nichts Anderes wünscht, als eine dauernde Erstarkung der Verhältnisse, die 1870/71 mit dem Schwerte erkämpft

Stierzu „Sonntagsblatt.“

wurden. Der Tag von Sedan ist für uns eine Mahnung zum Frieden; gerade das Volk, welches das Höchste erreichte, Einigkeit und Freiheit, Achtung und Ehre, soll dabei stehen bleiben und nicht nach dem zweifelhaften Ruhme des Eroberers trachten. Das Deutsche Reich gehört zu den wenigen großen Staaten der Geschichte, welche dieser Versuchung widerstanden haben, und die oft wiederholten Friedensworte unseres Kaisers geben uns die Gewähr, daß in Zukunft wir die bleiben werden, die wir unter Wilhelm I. und Friedrich III. waren. Machtvoll und stark ist unser Vaterland, aber auch friedliebend und ireu, und so wird es bleiben.

Das eine Wort Sedan bildet eine der gewaltigsten Epochen in der Weltgeschichte. In der Folge des 2. September 1870 und durch Sedan schritt die Entwicklung der Staaten Europa's in einem Jahre weiter vor, als sonst in hundert, wurde die rapideste Neugestaltung der Zustände Europa's vollzogen, die je vorgekommen. Ist denn aber diese Neugestaltung Europa's wirklich schon zum Abschlusse gekommen? Deutschland und seine Bundesfreunde sagen ja, andere Staaten sagen nein, und dunkel ist heute, wie die Zukunft die Loose der Völker noch werfen wird. Der Tag von Sedan, der uns zum Frieden mahnt, sollte Andere nicht zur Rache aufrufen, sondern vielmehr zur Einkehr. Wir verlangen nicht nach einem zweiten Sedanstage, aber gewiß ist, daß das Volk, welchem ein solcher Tag bereitet wird, schwer für die Leidenschaft und Kurzsichtigkeit derer wird büßen müssen, welche es zu dieser Katastrophe drängten. Wie eine Prophezeiung klingen die Worte, welche ein österreichischer General angeht des deutschen Sedantages jetzt ausgerufen hat: „Wenn die verbündeten Staaten, welche den Frieden wollen, angegriffen werden, so werden sie siegen durch ihr Recht und durch ihre Macht!“ Seit zehn Jahren wohl schon hat so mancher am Sedantage sich gefragt, ob er wohl in nächsten Jahre den deutschen Ehrentag wiederum im tiefsten Frieden begehen wird, und sicher haben nicht viele daran gedacht, daß der Sedantag zum neunzehnten Male wiederkehren wird, ohne daß von Neuem die Waffen gegen einander geklirrt haben. Und doch ist es so! Menschliche Voraussicht trägt häufig, schwer oder unmöglich ist es, auch nur annähernd so sagen, was uns im folgenden Jahre allein bevorsteht. Aber haben wir denn auch Grund, trübe in die Zukunft zu schauen? Deutschland ist stark, und die Erinnerung von Sedan wird in ersten Tagen der Anjourn sein, alle Feinde und Gefahren zu beseitigen, die Kaiser und Reich bedrohen. Das wissen wir, und das ist unsere Zuversicht! —

(Nachdruck verboten.)

Briefe aus Berlin.

Berlin, den 30. August 1889.
In Anbetracht eines infromen Rheumatismus, den ich mir bei dem herrschenden wunderbaren „Oktober-Wetter“ geholt habe, sitze ich hübsch eingewickelt still am Fenster und stelle Betrachtungen über allerlei Lebensfragen an. Eine Lebensfrage ist vor allen Dingen die eines guten Mittagbrodes und dazu gehört heute selbstverständlich ein Rebhuhn. Wer jetzt in Spree-Alten noch kein Rebhuhn vertilgt hat, steht nicht auf der wahren Höhe des Lebens und die Restaurateure verstehen es ja, Dank der vorgeschrittenen Kochkunst, selbst die ältesten dieser geschätzten Vögel in der Pfanne windweich zu bekommen. Aber wenn das Rebhuhn statt in den Mund, nebenbei geht und von den Händen eines rauhen Beamten gepackt wird, dann ist das ärgerlich. Da bekommt ein guter Bekannter aus Schlessen die Freundennachricht, ein Kitten mit einem halben Duzend Rebhühner sei an ihn unterwegs. Das war vorigen Freitag. Der gute Junge lud mich auch zum Essen ein und wir schritten mit gespannter Erwartung der Wohnung zu. Madame öffnete mit weinenden Augen. Die Rebhühnerkiste war unterwegs morsch geworden, der Inhalt zum Vortheil gekommen und die Hühner polizeilich konfiszirt. Strafe sollte auch noch gezahlt werden, denn erst Tags darauf wurde in des heiligen römischen Reiches seligen Angeordnetens ehemaliger Streifenbüchse die Rebhühnerjagd eröffnet. „Nun Kuhnheim, reb' Du!“ Ja, was war zu

leben? Wir aßen in einem Restaurant, tranken uns im Aerger warm und legelten in bloßen Hemdsärmeln. Nun habe ich keine Rebhühner aber Rheumatismus, und mein Freund hat ein polizeiliches Strafmandat und Aerger. So geht es aber dem Menschen, wenn er zu leichtig ist. Kartoffeln mit Salz oder Sering schmecken auch gut, sind gesund und machen keine Unkosten. Aber still. Anderen ging es noch ganz anders!

Nun kommt die zweite Lebensfrage! Von der Berliner Bauherrlichkeit wird ein himmelhoch jauchzendes Vieb gesungen. Mitunter lohnt sie auch eine Champagner-Fête, mitunter ist sie aber soja. Gerade gegenüber meinem Fenster steht zwischen himmelanstrebenden Mietshkasernen das schönste Bild einer Berliner Bauurine. Die einzelnen Mauerspieler sind etwa bis zur Höhe des ersten Stockwerkes gebiegen, einige höher, einige niedriger, so daß es recht malerisch ausseht, just so wie ragende Trümmer an der Saale fäulen Strande. An dem Bauzaun vor dem Hause, das da werden sollte, haben sich einige Planke gelöst, und wenn der Wind etwas stärker um die Ecke pfeift, dann knallen sie gegen die Pfeiler, als ob ein Pistolenschuß abgefeuert wurde. Besonders Nachts, wenn man hübsch schlafen will, ist dies Getöse allerliebste. Woher das Ganze? Ja, dem Bauherrn, der sich dazu verriegelt hatte, in einer frequenten Straße zu bauen, waren die Reichsmünzen alle geworden, zum Puppen fand sich Niemand, und so wurde die schöne Ruine fertig. Leider wird das Prachtwerk nicht lange mehr die Passanten erfreuen. Die Ruine wird auf Abbruch verauktioniert, und dann mit der Errichtung eines schneidigen Mietshpalastes begonnen.

Die dritte Lebensfrage! In den Zeitungen werden jetzt die ersten Michaelis-Konfirmationen angezeigt. Viele Tausend Knaben und Mädchen werden bald im langen Rock und langen Kleide durch die Straßen ziehen. Die Berliner Jugend hat sich, mit großen Bedauern ist es zu konstatieren, zum nicht geringen Theile ganz erheblich verändert. Der Berliner „Schusterjunge“, dieser vorlaute, schnoddrige, aber gut-herzige Bengel, der immer die Lacher auf seiner Seite hatte, ist im Aussterben begriffen. Das dreiste Weisen ist heute vielfach zur grenzenlosen Frechheit, der Witz zum Ausstoßen trauriger Gemeinheiten geworden. Das ist betäubend, aber nicht überraschend. Viele Berliner Jungen sind in der rohen Häuslichkeit selbst mit roh geworden, und leider loben viele Eltern sogar noch ihre Kinder, wenn diese sich nichts bieten lassen. Bekommt ein solcher Junge für seine Ungezogenheiten einmal tüchtig ein paar verdiente Ohrfeigen auf offener Straße, so erheben die Herren Eltern ein Geschrei, als sollte die Welt untergehen, und macht der Lehrer von seinem Rühmungsrecht Gebrauch, so rückt ihm die Mutter auf den Leib, und sie wieder zum Still-schweigen zu bringen, ist schon ein Kunststück. Das sind beklagenswerthe Zustände, die mehr und mehr hervortreten. Und auch die Söhne besserer Familien haben sich gewaltig zu ihrem Nachtheil verändert. Solch ein Junge verfügt nicht selten über ein Taschengeld, wie es sich ein Handwerksmeister nicht gönnen kann, und die Geldmittel reizen natürlich zu einem Gebrauch, der der Jugend wenig zuträglich ist. „Wir sind etwas!“ Dieses Hochgefühl nur zu vieler Eltern aller Gesellschaftsklassen wird auch den Kindern mit aller Gewalt beigebracht, und welche Streiche sich dann daraus wieder ergeben, braucht nicht erst des Genaueren dargelegt zu werden. Ein Unheil ist in Berlin besonders der frühzeitige Theaterbesuch der Kinder. Alle zweifelhaften Couplets, alberne Späße und dumme Capriolen müssen sie mit anhören und sehen und imitieren sie das Geschaute, dann freuen sich die Eltern über die „klugen“ Kinder. Es ist wirklich eine Lebensfrage für gesundes Volksleben, daß wieder eine straffe Kinderzucht eintritt. Manche Familie sieht zeitig genug ein, was sie anrichtet, manche wieder glaubt nicht an gute Worte eher, als bis es zu spät ist. Mancher alte Berliner sagt: Die Weltstadt Berlin ist glänzend geworden, aber der Berliner alte Schläger war besser. Und er hat Recht! Georg Paulsen.

Der Dauerlauf in München.

Da der Dauerlauf der Älterenriege in München allerwegens Interesse erweckt hat, aber mancherlei ungenaue

und unvollständige Angaben darüber verbreitet worden sind, erlaube ich mir, als Urheber dieses Dauerlaufes, das richtige Ergebnis hier mitzutheilen, welches nach der Beurteilungskriterien in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen ist und folgendermaßen lautet:

Die sogenannte Älterenriege hatte sich um 11 Uhr unter der Führung des Herrn Sturm-Gesell eingeleitet. Der Dauerlauf in Gegenlagen auf der 200 Meter langen Bahn ausgeführt, währte von den Befehl der Braven über eine Stunde ohne Unterbrechung. Das Alter dieser Ketten betrug 40—64 Jahre. Die Leistungen sind folgende:

Zeit	Alter	Meter	46 1/2 Jahr.
1. 77 Min.	12000	38 1/2	
2. 52 "	8800	39 1/2	
3. 50 "	8400	40	
4. 51 "	8100	40	
5. 50 "	7600	40	
6. 34 "	6400	43	
7. 30 "	5200	46	
8. 29 "	4400	64	
9. 24 "	4400	41	
10. 23 "	3600	59	
11. 20 "	3200	54 1/2	
12. 14 "	2000	48	

Der beste Läufer ist Herr Hoffmann, Sprechwart des Turnvereins Reichenberg in Schönen; der zweite: Redacteur Dr. Brendel-Berlin; der dritte: L. Wertheimer Emanuel-Steyr, Oberösterreich; der vierte: Landessekretär Bethmann-Merxberg; der fünfte: Rechtsanwalt Dr. Seidl-Steyr, Oberösterreich; der achte und älteste, 64 Jahre, war Herr Bureauvorsteher Rübke aus Gollube.

Dieser Dauerlauf von alten Turnern war der erste auf deutschen Turnfesten, er sollte kein Kampf- und Wettspiel sein und sollte ohne jede Auszeichnung von statten gehen. Er sollte nur dazu dienen, den durch das immer mehr überhandnehmende Kunstturnen vernachlässigten Dauerlauf wieder zu Ehren zu bringen und zu zeigen, daß selbst auch die ältesten Turner sich an dieser vorzüglichen Leibesübung betheiligen können. Der Dauerlauf, wie das Bergsteigen, ist unfreistig eines unserer besten Mittel, Herz und Lungen zu kräftigen und den ganzen Körper zu stärken. Selbstredend muß er nach und nach und in schrittweiser Weise getrieben werden. Leistungen, wie die oben verzeichneten, sind außergewöhnliche und können nur durch viel Ueben erreicht werden, aber wir ersehen daraus die Lehre, welcher gemaltige Vortheil für Brust und Beine erwächst, wenn ein 64jähriger Mann noch im Stande ist, bei guter Faltung und in leichter, früher Weise, wie ja fast alle den Lauf durchführt haben, in 29 Minuten 4400 Meter und ein 46 1/2 Jahre alter in einer Stunde und 17 Minuten 12000 Meter ohne Unterbrechung zurücklegen können. Wie viele in ihrem Alter machen es ihnen nach? Im Laufen, Marchieren und Bergsteigen liegt viel Gesundheitswert, wir müssen sie von Jugend an üben und üben lassen, weil sie zur Stärkung und Kräftigung wesentlich beitragen und zu jeder Zeit kostenfrei getrieben werden können. Hoffen wir, daß damit die Anregung gegeben ist, daß auch ältere Leute hin und wieder sich 5 und 10 Minuten lang den Dauerlauf als Gesundheitsmittel wählen, denn spazieren gehen thut nicht allein. S. Sturm.

Bernischte Nachrichten.

* (Eine geradezu schamlose Klamage) hat sich ein Berliner Kohlenhändler geleistet: „Derselbe verhandte eine Preisliste, die auf dem Titelblatt Kaiser Friedrichs Bild zeigte. Der Diktator ein Begleitschreiben beigelegt, in welcher es wörtlich hieß: „Ich erlaube mir, Ihnen mit meiner Preisliste den Mann in Erinnerung zu bringen, der nicht nur auf dem Throne, sondern auch im Reiche des freien Gedankens ein Fürst war, frei von Vorurtheilen in Religion und Politik und beherrscht nur von den edlen Gefühlen wahrer Humanität. Eßt und ohne Trug, wie sein Herz und sein Wort war, ist die Waare, die diese Preisliste bietet, und das Maß, mit dem sie gegeben wird.“ (Ist das nicht eine Gemeinheit sonder Gleichen? Red.)

* (Die seltsame Affaire), welche sich am 21. Juli in Spandau bei Berlin abspielte und deren Held ein Franzose war, hat noch immer nicht ihre Erledigung gefunden. Wie man sich erinnern wird, kam am Abend jenes Tages mit einem Eisenbahnzug von Berlin ein Fremder in Spandau an, welcher sich auf der Reise nach Frankreich befand. Er hatte einen falschen Zug benutzt und sollte auf Veranlassung des Bahnhofsverwalters nach dem anderen Bahnhofe gebracht werden, von welchem der richtige Zug abgelaufen wurde. Er stürzte aber unterwegs, indem er plötzlich aus der Droschke, welche zur Fahrt benutzt wurde, herausprang. Der Passagier ließ seine Koffer zurück und hat dieselben auch bis jetzt nicht reklamirt. Es sollen nun die im Koffer vorgefundenen Photographien der Kinder des Franzosen, sowie Briefschaften nach Paris geschickt werden; vielleicht ermittelt die dortige Polizei mit Hilfe dieses Materials die Angehörigen des Mannes. Der Franzose war ein ganz harmloser Mensch, denn unter seinen Sachen wurde nichts gefunden, was ihn irgend- wie verächtlich konnte.

Anzeigen. Ernte- und Inventar-Auction.

Dienstag, den 3. September cr.,
Morgens 10 Uhr anfangend, sollen auf dem
vormals Friedr. Kraßsch'schen Grundstücke
zu Merseburg in der Meuselauer Flur an
der Pappiger Straße die nachstehenden Feldfrüchte
an Ort und Stelle öffentlich meistbietend unter
günstigen Bedingungen verkauft werden:

- 1) circa 9 Morgen Gerste,
- 2) " 3 Morgen Hafer,
- 3) " 25 Morgen Zuderrüben.

Zusammenkunft auf dem Kraßsch'schen Hofe.

Nach Vereinbarung des Ernte-Verkaufs sollen auf dem Fr. Kraßsch'schen Hofe zu Merseburg am Neumarkt wegen Aufgabe der Wirthschaft das vorhandene lebende und todtte Wirthschafts-Inventar als 2 Pferde, 1 Säemaschine, 1 Reinigungsmaschine, 4 Wagen, Ackerpflüge und sonstige Wirthschaftsgeräthe, ferner

48 Schock ungedrosch. Korn,	lagernd
18 " " Gerste,	in der
200 Ctr. Heu,	Stadtscheune.
14 Schock Korn,	im Hause
26 " Hafer,	lagernd

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Vertreter bei Schneider und Private

eingef., v. s. bed. Tuchfabrik-Lager b. Hoh.
Prob. gesucht. Off. sub V. W. 863
an Haasenstein & Vogler, A.-G.
in Frankfurt a. M.

Singer-Nähmaschinen

für Familien und Handwerker. Neelle drei-
jährige, schriftliche Garantie. Theilzahlung
ohne Preiserhöhung. **Lehrcursus des
Tailen-Zuschneidens**, sowie Unter-
richt in allen Arbeiten auf der Maschine unent-
geltlich. **Gutpassende Schnitt** à 30
bis 50 Pfg. Alle Ersatztheile, Nadeln, Oel, u.
Reparatur-Werkstatt für alle
Maschinen.

Gustav Engel, Mechaniker.
Merseburg. Weiße Mauer 3.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des gesandten Buches sind
sehr kurz und bündig, aber für den praktischen
Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner
Familie bei den verschiedensten Krankheiten
ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und
ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Nichters
Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des
illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen.
Wir die demselben beigedruckten Berichte glücklich
weiter beweisen, haben durch Befolgung der
darin enthaltenen Ratschläge selbst noch solche
Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoff-
nung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem
die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt
sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken.
Niemand sollte veräumen mittelst Postkarte von
Nichters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York,
310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankenfreund“
zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenfrei.

Butter! Butter!

Feinste Tafelbutter	à Pfund	1,30 Mk.
feinste Tischbutter	à "	1,20 "
feine Kuchenbackbutter	à "	1,10 "
Rohbutter	à "	1,00 "

in Stücke gedrückt
à Pfund 10 Pfg. theurer.

A. Plewka.

Ein ordentliches, erfahrenes älteres Dienst-
mädchen wird zum 1. October cr. gesucht.
Weissenfeller Strasse 12.

Polizei-Verordnung

zum Schutze der städtischen Wasserleitung zu Merseburg.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Magistrats zum Schutze der hiesigen städtischen Wasserleitung, unter Bezugnahme auf die Wasserwerks-Ordnung der Stadt Merseburg Folgendes verordnet:

§ 1. Die Zuleitungsrohre vom Hauptrohr bis 1 m hinter der durch den jeweiligen Bau-
ungsplan festgestellten Pausluchtlinie dürfen nur von der Wasserwerks-Verwaltung bzw. deren Beauf-
tragten hergestellt, die Lieferung, Aufstellung und Wiederabnahme von Wassermeßern darf ebenfalls
nur von der Wasserwerks-Verwaltung bzw. deren Beauftragten bewirkt werden.

§ 2. Außer den Beauftragten der Wasserwerks-Verwaltung darf Niemand an den städtischen
Leitungsrohren, an den vor den Grundstücken befindlichen Absperrhähnen, den Verschlusklappen, den
Hydranten- und Schieberhähnen u. Arbeiten oder Veränderungen irgend welcher Art vornehmen; es
dürfen insbesondere diese Absperrhähne, Kappen, Schilder u. Weber herausgehoben, verrückt, gesteckt,
auf- oder zugegeschlossen noch abgenommen, verdeckt oder beschädigt werden.

§ 3. Die Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft
**Zuwerdhandlungen gegen dieselbe werden mit Geldbuße bis zu 9 Mark,
event. verhältnismäßiger Haft bestraft.**

Merseburg, den 12. August 1889

Die Polizei-Verwaltung.

Nach einem Beschlusse beider städtischen Behörden werden für das bis zum 1. October cr.
aus der städtischen Wasserleitung entnommene Wasser nur 10 Pfg. pro cbm eingefordert werden.
Merseburg, den 27. August 1889.

Der Magistrat.

Brot-Lieferung.

Die Lieferung des Brotes für die Armen unserer Stadt soll vom 1. October cr. ab auf
3 Jahre dem Mindestfordernden übertragen werden. Zur Abgabe der Gebote ist auf

Wittwoch, den 11. September cr., Vormittags 11 Uhr

Termin im Rathhaussaale anberaumt, zu welchem Unternehmungslustige mit dem Be-
merken eingeladen werden, daß die Bedingungen vor dem Termin im Communalbureau eingesehen
werden können.

Merseburg, den 29. August 1889.

Die Armen-Deputation. Zehender.

Sedanfeier.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß der Festgottesdienst zur Sedanfeier in diesem Jahre in
der **Stadtkirche** abgehalten wird. — Zu diesem Gottesdienste, sowie zu dem Nachmittags statt-
findenden Schauturnen und Frei-Comitè laden wir die geehrten Mitbürger ergebenst ein.
Merseburg, den 28. August 1889.

Das Fest-Comitè.

40% Ersparniß!	Höchst wichtig für jeden Haushalt.	40% Ersparniß!
Zahlreiche Anerkennungen aus allen Ständen.	C. M. Schladitz, Seifenfabrik und Versandgeschäft, Pretzin a. Elbe versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einfindung zu wirtlichen Fabrikpreisen schon von 1/4 Centner ab franko jeder Bahnstation, inclusive Kisten	Zahlreiche Anerkennungen aus allen Ständen.
40% Ersparniß!	garantirt reine Waschseifen, als: Kern-Wachs-Seife, weiß, pro Pfd. 26 Pfg., Oranienburger Kern-Seife, gelblich, pro Pfd. 23 Pfg., Harz-Kern-Seife, gelb, pro Pfd. 22 Pfg., do. braun, pro Pfd. 20 Pfg., Talgseife, rot od. blau marm. pro Pfd. 19 Pfg., Elainseife, 1/2 Ctr. 18, 1/2 Ctr. 9.50, 1/4 Ctr. 5 Mk.	40% Ersparniß!
40% Ersparniß!	Außergewöhnlich günstige Offerte.	40% Ersparniß!

Muster und Preisliste gratis und franco.
Probepostpakete, enthaltend netto 9 1/2 Pfd. in 6 Sorten
gemischt, Mark 2.80 franco gegen Nachnahme.
(Empfohlen von der Redact. der Hausfrauenzeitung „Bon Haus zu Haus“ in Nr. 13.)

Special-Geschäft für Cigarren u. Tabak.
Heinrich Schultze jr.,
Merseburg.
Größtes Auswahl-Lager
von Cigarren der bedeutendsten Fabriken,
schon von 30 Mk. an bis 100 Mk. per Kiste.
Hamburger u. Bremer Fabrikate sowie imp. Havannas.
Packet-Tabake
von
S. Oldenkott jr. & Co. in Nees. | Schellhaß Söhne, Bremen.
Friedrich Justus, Hamburg. | W. Ermeler & Co., Berlin.

J. G. Anauth & Sohn

Entenplan 8,

empfehlen zur bevorstehenden Saison ihr **enormes Lager** in
Filz- und Seidenhüten
 aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, Oesterreichs und
 Englands; genügt in seiner Reichhaltigkeit in Formen und Farben,
 auch den weitgehendsten Ansprüchen in **Qualität u. billigster**
Preisnotierung. Die allernuesten Mützen in Formen
 u. Stoffen für Herren, Knaben u. Kinder in **reichster Auswahl.**

Grösstes Lager
 in **echtfarbig. Schüler-Mützen, Prinz Heinrichs-**
Mützen in Sammet u. Tuch, Jockey-Mützen.

Grösste Auswahl in Schlipfen, nur neueste Stoffe
 und Formen in den brillantesten Farben-Sortiments.

Vorhemdchen, Kragen u. Manschetten,
 beste Marke **Gummiväsche,**
 zu **äußerst billigen Preisen.**

M. Dürbeck, Merseburg, Markt 12.

Alleinverkauf
 der **garant. waschechten Prinzess-Wolle.**
 Bestes englisches Strickgarn.

Weich.



Haltbar.

Schutzmarke.

Eingetragen No. 1214.

Bei echter Prinzess-Wolle ist jede Doche mit vorstehender Schutz-
 marke No 1214 versehen.

M. Dürbeck, Merseburg, Markt 12.





Mey's berühmte Stoffwäsche

übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch

Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.

Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolge-
 dessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen;
 man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen und Manschetten.

Beliebte		Façons.	
 GOETHE (durchweg gedoppelt) Umgef. 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90.	 LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.55.	 SCHILLER (durchweg gedoppelt) umgef. 4 1/2 Cm. hoch Dtzd.: M. —.80.	 COSTALLA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön und bequem am Halse sitzend.
 HERZOG Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.85.	 WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.20.	 FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.60.	

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in

Merseburg: **Otto Schultze, Buchbinder. — Gust. Lots, Buchbinder.**
 — **G. H. Volkmann,**

oder direct vom
 Versand-Geschäft **MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.**

Familienabend

des **Domänner-Vereins,**
 am **Donnerstag, den 5. September, Abends**
 8 Uhr, im Saale des „Livoli.“
 Programm: Ansprachen und musikalische
 Vorträge.

Die Feier hat den Zweck, allen Vereinsmitgliedern
 die Gelegenheit zu bieten, noch einmal mit dem
 von und scheidenden Herrn Consistorialrath D.
 Leuschner zusammen zu sein.

Mitglieder der Domgemeinde, welche dem Dom-
 männer-Vereine nicht angehören, sind herzlich will-
 kommen.
Der Vorstand.

Merseburg. Landwehrverein.

Das Programm zur diesjährigen Sedan-
 feier ist für den Verein wie folgt festgesetzt:

Sonntag, den 1. September, Abends 7 Uhr
Zapfenstreich. — Antreten hierzu auf dem
 Marktplatz um 1/2 7 Uhr. — Hierauf
Tanzvergnügen im großen Saale des
 „Livoli.“

Montag, den 2. September, Vormitt. 11 Uhr
Gottesdienst in der Domkirche. — An-
 treten zum Kirchgang vor der Wohnung
 des Herrn Directors, Gallsche Straße,
 um 1/2 11 Uhr.

Unmittelbar nach dem Gottesdienste erfolgt ein
 Festzug nach dem Kriegerdenkmale, wofelbst
 während einer Ansprache zum ehrenden Andenken
 der im Kampfe für das Vaterland gefallenen
 Kameraden Lorbeerkränze niedergelegt werden. —
 Hierauf Abbringen der Fahne.

Pünktliches Antreten zu den oben angefügten
 Zeitpunkten, sowie zahlreiches Erscheinen der
 Kameraden wird bei alten Soldaten selbstverständ-
 lich vorausgesetzt.

Zum Tanzvergnügen haben nur Mitglieder
 und deren nächste, erwachsene Angehörige
 Zutritt. — Eintrittskarten werden nicht
 ausgegeben. **Das Directorium.**

Tanz-Unterricht.

Mein diesjähr. Cursus beg. **Dienstag,**
 den **10. September** für Herren und
Mittwoch, den 11. September für
 Damen, Abends 8 Uhr i. d. „Kaiser-Halle.“

Anmeldungen erbittet **Schmalstr. 10,**
 2. Etage. **K. Ebeling.**

Ertheile auch **Privat-Stunden.**
D. O.

Hypothekengelder

jeder **Höhe,**
 zum billigsten Zinsfuße per sofort u. 1. October
 zu verleißen durch **Fried. W. Kunth.**

Specialität:
Vanille-Bruch-Chocolade
 unübertroffen an Wohlgeschmack und Reinheit
 empfiehlt

Fr. Schreiber's Conditorei.
 Ein erfahrener, durchaus zu-
 verlässiger

Metallformer
 und **Giesser**

für sauberen Guss, wird zu dauernder,
 selbstständiger Stellung von einer Metall-
 giesserei in Schlesien gesucht. Offerten
 unter **H. 24066 an Haasenstein &**
Vogler A. G., Breslau.



Der **H. A. Eickmann** hat auch einen
Francoschreibapparat — **Typenschreiner**
 in **Merseburg** — **Waisenstr. 11.**

Herr A. Eickmann hat auch einen
Badefußl.

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.
 heilt **Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten** und
Schwächezustände. Auch brieflich.

Merseburg, den 31. August 1889.

Der Kaiserbesuch im Reichslande.

Die warme und begeisterte Aufnahme, welche der Kaiser und die Kaiserin in Straßburg und Metz gefunden, hat weit über die Grenzen des Reiches hinaus, in Wien und London, der wichtigste Aufsehen erregt, welchem auch die dortige Presse sympathischen Ausdruck geliehen, und durch den Erlaß, mit welchem unser Kaiser sich von seinem Statthalter in Metz verabschiedete, hat die erfreuliche Thatsache vor der Mit- und Nachwelt ihre unanfechtbare Beglaubigung gefunden. Kaiser Wilhelm war im Jahre 1879 und im Jahre 1886 gelegentlich der damals stattgehabten großen Manöver des reichs-ländischen Armeecorps im Gefolge seines kaiserlichen Großvaters in Straßburg und Metz, er vermag daher in eigener Person und nach seinen eigenen Erinnerungen zu ermessen, inwiefern die Freudigkeit der ihm und der Kaiserin bereiteten Begrüßungen und Huldbigungen innerhalb dieses Jahrzehnts einen stufenweisen Fortschritt darstellt.

Unser großer Kaiser Wilhelm der Erste hatte an die Beurteilung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen stets den denkbar mildesten Maßstab gelegt. Er, der in seinem langen Leben so vielen Wechsel irdischer und menschlicher Dinge gesehen, war in Bezug auf Volksstimmung am allerwenigsten einer Täuschung ausgelegt. Hinsichtlich der Entwicklung in Elsaß-Lothringen lag ihm stets der Vergleich mit den preussischen Rheinländern nahe, die ein halbes Jahrhundert gebraucht hatten, um mit voller Sicherheit ihren Platz im Staatsleben zu nehmen und ihre Bevölkerung mit derjenigen Staatsgenossenschaft zu durchdringen, welche die der alten Provinzen auch in den schwersten Zeiten des napoleonischen Druckes nur in vereinzelt Ausnahmen verlassen hatte. Um so viel nachsichtiger war der gütige Herr gegen die Bevölkerung des Elsaß, welche zwei Jahrhunderte von Deutschland getrennt sich mit Frankreich durch eine große gemeinsame Geschichte, durch die Gemeinsamkeit der Sprache und Einrichtungen verbunden fühlte und beim Uebergang aus dem straffen französischen Einheitsstaat sich in dem neuen bundesstaatlichen Verhältnis nur schwer zurechtfinden. In seinem Erlaß an den Statthalter vom 18. September 1886 gab der ehrwürdige Herrscher „seine Befriedigung über die warme und freundliche Aufnahme“ zu erkennen, die ihm und der Kaiserin insbesondere in Straßburg zu Theil geworden, durch welche Wahrnehmung er sich in der Ueberzeugung bekräftigt fand, „daß der innere Anschluß des Landes an das deutsche Vaterland in stetigem Fortschreiten begriffen sei.“ Seitdem sind in Folge der Boulanger'schen Umtriebe erste Zeiten über das Reichsland dahingezogen. Behörden und Gerichte haben sich genöthigt, mit fester Hand eingzugreifen, um die Rechte zu zertreten, welche von Paris aus der Landesverrath dort gesponnen hatte; an der Grenze ist strenger Patrouillengang eingeführt worden, um den Franzosen deutlicher zu machen, wo ihre Grenze ist und um das Eindringen unlauterer Elemente so viel als thunlich auszuschließen. Des Weiteren aber auch, um die Bevölkerung des Landes davon zu entwöhnen, in Frankreich gleichsam ihre größere Heimath zu erblicken und dort ihr Fortkommen zu suchen. Dieses Vorgehen hat vielleicht nicht wenig beigetragen, jenen tüchtigen Volkstamm auf seine wahren Interessen aufmerksam zu machen, bei ihm jeden Zweifel an der Entschlossenheit Deutschlands, das Land unter allen Umständen festzuhalten, zu beseitigen und den Druck von ihm zu nehmen, mit welchem einflußreiche französisch gesinnte Elemente weite Kreise terrorisirten. Daß diese Elemente auf ihre Maulwurfsarbeit bereits völlig verzichtet hätten, ist nicht anzunehmen, bei den zu Anfang des nächsten Jahres bevorstehenden Reichstagswahlen werden wir ihnen ohne Zweifel wieder begegnen. Aber bei dem Besuch des Kaisers haben sie sich nicht oder doch nur in sehr geringem Umfang geltend zu machen gewagt und die von ihrem Druck befreite Bevölkerung hat sich dem Kaiserpaar so gegeben, wie sie wirklich fühlt und empfindet.

Der Anerkennung für dieses Verhalten hat der Kaiser in warmen Worten Ausdruck verliehen und mit dem herzlichsten Dank „für den glänzenden Empfang, für die Huldbigungen aus allen Schichten der Bevölkerung“ seine Ueberzeugung ausgesprochen, „daß diese ursprünglich deutschen Landestheile von einem biebren und einflüchtigen Volke bewohnt werden, welches je länger je fester an das deutsche Vaterland sich wieder anschließen wird.“

Unaushaltbar, wenn auch in verschiedenen Abzweigungen, vollzieht sich in Elsaß-Lothringen ein Werdeproceß, welcher den natürlichen Gesetzen des Volkslebens unterliegt. Sein Verlauf wird um so richtiger beurtheilt werden, je sorgfältiger wir uns in Deutschland vor einer Ueberschätzung der einzelnen Erscheinungen hüten und an Kaiserstage wie an Wahlstage jenen Maßstab deutscher Ruhe, Gebuld und Entschlossenheit legen, welche das untrügliche Merkmal der Stärke sind.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. (Vom Hofe.) Im Neuen Palais zu Potsdam waren am Donnerstag Abend der Gesandte von Schloßler und der deutsche Militärbevollmächtigte aus Petersburg, Oberst von Villaume, bei den Majestäten zur Tafel. Freitag Vormittag unternahm der Kaiser einen längeren Spazierritt und erledigte nach demselben die laufenden Regierungsgeschäfte. Am Nachmittag besuchten der Kaiser und die Kaiserin die Berliner Kunst-Ausstellung im Akademie-Gebäude und kehrten dann über Charlottenburg zu Wasser nach Potsdam zurück.

Kaiser Wilhelm II. über die soziale Frage. Ueber einige bemerkenswerthe Äußerungen, welche der Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit in Münster gegenüber dem Kreislandrath von Borries gethan hat, wird dem „Verordner Kreisblatt“ berichtet: „Der Kaiser brachte das Gespräch auf die Arbeiterschutzgesetzgebung und bezeichnet die vorhandenen Bestimmungen als nicht ausreichend, um den Arbeiter gegen die Ausbeutung durch das Kapital zu schützen. Hierin Sorge zu tragen, sei das Nothwendigste, was geschehen müsse.“

Die Nordd. Allg. Ztg. wiederholt, daß der Unterstaatssekretär Graf Verchen zum Beginn d. 3. dem Vorsitzenden des Emin-Pascha-Comitees nahe gelegt habe, auf den Zug zu verzichten, und die Expedition mit derjenigen Wisemann's zu vereinigen. Dies Ansinnen ist aber abgelehnt worden. Weitere Nachrichten von der auf dem Marische nach Kenia befindlichen Expedition Peters liegen noch nicht vor.

Die freikonservative Schles. Ztg. hatte einen außerordentlich scharfen Artikel gegen den Dr. Peters, den Führer der Emin-Expedition gebracht, in welchem diesem Unfähigkeit vorgeworfen wurde. Die Berliner Kolonialgesellschaft nimmt jetzt den Angegriffenen in längerer Ausführung in Schutz. Darin wird gesagt, daß Deutsch-Ostafrika lediglich den Peters'schen Bemühungen zu danken sei, und daß sich dieser nach dem Urtheil des Africareisenden Professor Schweinfurth durchaus bewährt habe. Bei der Uebernahme der Leitung der Emin-Expedition habe die Leitung der ostafrikanischen Gesellschaft dem Dr. Peters ihre volle Anerkennung ausgesprochen, auch sei demselben vor der Abreise aus Berlin ein Komers gegeben. Dr. Peters sei nur zeitweise aus dem Directorium der ostafrikanischen Gesellschaft ausgeschieden und Mitglied des Directorates geworden.

Das preussische Kriegsministerium soll bereits, wie Berliner Blätter melden, mit den Vorbereitungen zu einem vollständig neuen Wehrgesetz beschäftigt sein. Namentlich die Bestimmungen über Ersatzreserven und Einjährig-Freiwillige sollen angeblich eine Aenderung erfahren.

Vor Kurzem wurde gemeldet, daß der Chef des Generalstabes Graf Walderssee einen Strafantrag gegen ein in Dortmund erscheinendes Blatt gerichtet habe, welches das Kapitel der „militärischen Unterströmungen“ in

zu schroffer Weise behandelt haben sollte. Dies Blatt ist die inzwischen verbotene sozialistische „Westfälische Arbeiterzeitung.“

In London ist ein neues parlamentarisches Blauebuch über Deutschland und Banzibar erschienen. Neues, was bisher nicht bekannt war, bietet dasselbe nicht, es legt aber Zeugniß von dem guten Einvernehmen zwischen Berlin und London ab. Wisemann's Unternehmen wird von dem englischen Vertreter in Banzibar nach besten Kräften gefördert und unterstützt. Der britische Consul Bortal meldet, Alles scheine ein baldiges Wiederaufleben des Handels längs der deutschen Küstenlinie anzudeuten.

Die An siedlungs-Kommission in Bosen hat das Unterquart Czochy im Kreise Gnesen, 124 Hektar groß, käuflich erworben.

Aus Berlin wird dem „Hamb. Korr.“ gemeldet, daß in dem Reichsbank-Privilegium keine Aenderung eintreten werde. Fürst Bismarck und Schagelsträt von Rathhahn-Güth hätten sich bereits dahin geeinigt, dem Reichstage eine Verlängerung des Privilegiums um zehn Jahre zu unterbreiten.

Der Abg Windthorst hat in seiner Schlußrede auf dem Bochumer Katholikentag volle Freiheit für die katholischen Orden ohne Ausnahme gefordert, indem er behauptete, nur diese könnten der Sozialdemokratie erfolgreich entgegenarbeiten. Diese Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen und dann die Versammlung mit einem Hoch auf Papst und Kaiser geschlossen.

Erzking Milan von Serbien ist in Marienbad angekommen.

Die „Post“ schreibt: „Obgleich die deutsche Regierung zu wiederholten Malen deutlich zu erkennen gegeben hat, daß sie nicht im Entferntesten daran denke, sich mit irgend welchen eigenen Plänen betreffs Kreta's zu beschäftigen, so kann es die französische Presse doch nicht unterlassen, die deutsche Regierung immer wieder solcher Absichten zu verdächtigen. In diesem Sinne schreibt der „Parti national“, er wisse aus sicherer Quelle, daß Deutschland die Absicht habe, Kreta zu einer selbstständigen Provinz unter seiner Oberhoheit zu machen (!) Jedem Beser derartige französische Nachrichten wird es klar sein, daß mit denselben nichts Anderes bezweckt wird, als dem Sultan Mißtrauen gegen die deutsche Politik einzufößen.“

Großbritannien. Im Londoner Arbeiterfreik heißt es jetzt „Biegen oder Brechen.“ Die für Donnerstag erwartete Einigung zwischen Arbeitern und Docterverwaltungen ist noch nicht zu Stande gekommen und die ersten drohen nun mit einem Ausstand der ganzen Londoner Arbeiterschaft für Montag. Auf die Docterverwaltungen wird von allen Seiten eingestürmt und zur Nachgiebigkeit gemahnt. Man zweifelt nicht, daß die Verwaltung schließlich nachgeben muß. Die industriellen Arbeiter, welche den Streik der Doctere unterstüzt hatten, haben die Arbeit zum größten Theil wiederaufgenommen. — In der Thronrede, mit welcher das englische Parlament Freitag Mittag vertagt ist, wurde die feste Hoffnung auf weitere Fortdauer des europäischen Friedens ausgesprochen und des in Aegypten über die Wahlrisiken erhoffenen Sieges gedacht. Die Beziehungen zu allen Mächten seien herzlich, hoch erfreut sei die Königin durch den Besuch des deutschen Kaisers. Gedacht wird des Abchlusses der Samoa-Konvention, der bevorstehenden Konferenz zur Unterdrückung des Sklavenhandels und verschiedener anderer Beiträge. Die zur Verstärkung der Flotte bewilligten Gelder würden auch dem allgemeinen Frieden zu gute kommen, dessen Segen sich in dem wachsenden Gedeihen der Industrie und Landwirtschaft zeige. Die Königin ist erfreut, daß die Verhältnisse sich so günstig gestaltet haben.

Italien. Die italienische Königsfamilie ist Freitag Mittag in Schloß Monza bei Mailand eingetroffen. Ende September wird das deutsche Kaiserpaar dort bekanntlich zum Privatbesuch ankommen. — Eine größere Bankkrise scheint

für Italien leider unvermeidlich zu sein. Es ist der Regierung nicht gelungen, ein definitives Arrangement zu Gunsten der ins Bankrott gerathenen Turiner Banken zu treffen und die Bankrotterklärung ist nach Ablauf der bewilligten Stundungsfrist unvermeidlich. Es ist nun sehr zu befürchten, daß dieselben Zahlungseinstellungen noch andere folgen werden, und daß die Krisis, die so lange unter der Asche glommt, mit aller Schärfe hervortreten wird.

Holland. Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist in dem Befinden des Königs in den letzten Tagen wieder eine Verschlimmerung eingetreten, doch soll heute der Zustand des Königs etwas weniger beunruhigend sein.

Rußland. Die Petersburger Blätter bringen längere Berichte über die am Donnerstag Nachmittag erfolgte Ankunft des Kaiserpaars in Kopenhagen. Der Czar hat wiederholt seine große Freude ausgesprochen, wieder in dem stillen Schloß Fredensborg bei Kopenhagen zu sein, wo er sich stets sehr wohl gefühlt hat. Ueber den Besuch in Deutschland sind amtliche Nachrichten noch nicht ergangen. Daß er erfolgt, ist zweifellos. Man ist auch in Berlin bereits über den genauen Termin unterrichtet. — In dem Befinden der schwer erkrankten Großfürstin Wladimir ist eine kleine Besserung eingetreten.

Vocal-Nachrichten.

Merseburg, den 31. August 1889.

§ Zum Sedantag batten wir die Hausbesitzer ergebenst, ihre Häuser durch Flaggen festlich schmücken zu wollen.

§ Unfug mit Feuerwerkskörpern. Beim Herannahen des Sedanfestes, dürfte es nicht überflüssig sein, vor dem Unfug zu warnen, der in den verfloffenen Jahren am Vorabend des Festes bei Gelegenheit des Papientrades von unserer Jugend mit Feuerwerkskörpern getrieben wurde. Der Paragraph 367 des Strafgesetzbuches sagt darüber: Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten Feuerwerkskörper abbrennt. — Man richte sich also gefälligst hiernach!

§ Vorsicht! Mehrfache in letzter Zeit vorgekommene Fälle von Selbstentzündungen selbst kleinerer Haufen Brekthohlen lassen es dringend geboten erscheinen, daß die Brekthohlenstapel auf je zwei Meter Länge Ventilationskanäle in ihrer ganzen Tiefe und Höhe erhalten. Diese Kanäle lassen sich leicht dadurch herstellen, daß zwei Brekthohlen mit 6 Centimeter Zwischenraum als Käufer und über dieselben gleichfalls zwei Brekthohlen mit demselben Zwischenraum als Binder und in der gleichen Weise durch den ganzen Stapel flach hingeleitet werden, und zwar dergestalt, daß dadurch nicht nur ein senkrechter Luftkanal, sondern auch zwei sich kreuzende horizontale Kanäle gebildet werden. Die durch letztere stattfindende Luftströmung erscheint geeignet, Selbstentzündungen der Brekthohlen zu verhindern.

§ Lehrreich für Dienstboten ist folgendes Vorkommniß. Eine Dienstmagd war ihrer Dienstherrschaft widerrechtlich entlaufen und in ihre Heimath zurückgekehrt, wo sie sich jedenfalls vor allen Folgen vollständig gefiebert hätte. Ihr Dienstherr aber beantragte bei der zuständigen Behörde die Zurückführung der Durchgängerin, weshalb die sächsische Behörde ersucht wurde, die Magd bis zur Grenze zurückzuführen zu lassen. Dies geschah auch zur großen und sehr unangenehmen Ueberraschung der „Drückbergerin.“ An der Grenze wurde sie von einem preussischen Beamten in Empfang genommen, und so langte sie vor einigen Tagen wieder in dem Orte an, welchem sie treulos den Rücken gekehrt, ohne ihre übernommenen Verpflichtungen erfüllt zu haben.

§ Thierquälerei. Bei der jetzigen starken Kohlen-Anfuhr für den Winter steht man häufig eine Grausamkeit begehen, die gerügt zu werden verdient. Befußt sich mehreren Abladens haben nämlich die Geschirrführer die Seitenbreiten des Wagens in die Höhe, und hierbei fallen die Kohlen vor die Räder, so daß die Wagen im wahren Sinne des Wortes festgemauert stehen. Anstatt daß nun der Geschirrführer die Räder von den Kohlen frei macht, treibt er die Pferde beim Abdrücken heftig an und da der Wagen in

der Regel nicht gleich von der Stelle weicht, so fallen die Thiere häufig auf die Knie. Die Herrn Fuhrwerksbesitzer werden jedenfalls sehr dankbar sein, wenn dergleichen Vorkommnisse, welche von ihren Leuten begangen werden, zu ihrer Kenntniß gelangen.

§ Stift Merseburger Wittwenkasse. Den vielen außerhalb unserer Stadt wohnenden Mitgliedern der Stift Merseburger Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse dürfte es von besonderem Interesse sein, zu erfahren, daß — wie wir aus sicherer Quelle hören — neuerdings die längst ersehnte Bestätigung des bezugs einer gerechteren Vertheilung der Pflichten und Rechte der Mitglieder neurevidirten Statuts der qu. Kasse seitens des Herrn Unterrichtsministers und des Evangelischen Oberkirchenraths erfolgt ist, nachdem seit dem Jahre 1886 Verhandlungen hierüber mit den Behörden geführt worden sind. Die Verzögerung der Bestätigung soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß eine der beteiligten Aufsichtsbehörden Anforderungen an das revidirte Statut stellte, durch deren Annahme die qu. Kasse ihre Selbständigkeit eingebüßt hätte. Um so erfreulicher ist es nun, daß die Centralbehörden bei der Bestätigung von der Erfüllung jener Anforderung ganz abgesehen haben. Die qu. Kasse wird übrigens von jetzt ab den offiziellen Namen „Wittwen- und Waisenkasse für Lehrer und Kirchenbeamte innerhalb des ehemaligen Stiftes Merseburg“ führen.

§ In einem Runderlasse macht der Minister für öffentliche Arbeiten den Königl. Eisenbahndirektionen wiederholt zur Pflicht, die Vorschriften des Betriebs-Reglements, nach welcher bei Ankunft des Zuges der Name der Station, die Dauer des Aufenthaltes und der etwa stattfindende Wagenwechsel auszurufen ist, den betreffenden Dienststellen einzuführen, die Beachtung dieser Vorschrift sorgfältig zu überwachen und Zuwiderhandlungen nachdrücklich zu bestrafen. Es wird ferner bestimmt, daß, falls durch Zugverspätungen, Zugkreuzungen oder aus anderen Gründen eine Verkürzung oder Verlängerung der fahrplanmäßigen Aufenthaltszeit nothwendig wird, dies vom Zugführer den Schaffnern alsbald mitzutheilen ist, damit diese nicht die fahrplanmäßige, sondern die wirkliche, nach Weggabe der Umstände verkürzte oder verlängerte Aufenthaltszeit ausrufen.

§ Schuhsprämien. Es ist Jägern und Forstbeamten noch bekannt, daß der Militärstützpunkt auf die Erlegung von Raubvögeln, wie Habichten, Falken u. s. w., mit Ausschluß der Buffarde, eine nicht unbedeutende Prämie gesetzt hat. Dies ist im Interesse der Einrichtung von Brieftaubenstationen geschieden, die inbetriff des Nachrichtenendienstes, besonders im Kriege, militärischen Zwecken dienen. Die Habichte und Falken sind den Brieftauben ganz besonders gefährlich, weshalb deren Vertilgung angestrebt wird. Der Militärstützpunkt hat den einzelnen Bezirken einen gewissen Fonds für Prämien zur Verfügung gestellt und zahlt je nachdem für zwei bis fünf erlegte Raubvögel fünf, sechs bis zehn Mark Schießprämie. Zu dem Zweck sind von jedem erlegten Raubvogel die beiden Fänge abzuschnitten und einzusenden.

§ Bestimmungen über Zeitkarten. Für die preussischen Staatsbahnen sind neuerdings ergänzende Bestimmungen über Zeitkarten erlassen worden: Bei der Entnahme von Zeitkarten auf die Dauer von mindestens sechs Monaten können nach dem Ermessen des königlichen Eisenbahn-Betriebs-Amtes Theilzahlungen derart bewilligt werden, daß bei der Lösung in allen Fällen der Preis einer Karte für drei Monate, nach deren Verlauf aber bei Karten für sechs, sieben oder acht Monate der Restbetrag gezahlt wird. Ferner soll die Gültigkeitsdauer einer Zeit lang nicht benutzten und bei der Bahnverwaltung so lange hinterlegten Zeitkarte, statt wie bisher drei Monate, künftig vier Monate über die ursprüngliche Gültigkeitsdauer hinausgerückt werden dürfen. Auch ist bestimmt, daß bei Entnahme von Familien-Zeitkarten, wobei bisher die Verbindung einer ortspolizeilichen Bescheinigung über die Zusammengehörigkeit der Familie verlangt wurde, von der Forderung einer solchen Bescheinigung abzusehen ist, wenn die Familienverhältnisse des Inhabers der Stammkarte dem Stationsbeamten genau bekannt sind oder die Zugehörigkeit der betreffenden Personen

durch andere amtliche Bescheinigungen nachgewiesen wird. Endlich ist auch noch nachgelassen, daß eine für einen bestimmten Dienstboten ausgesetzte Karte ohne Rücksicht auf die Zeitdauer, für welche sie gelöst ist, auf einen anderen Dienstboten gegen Zahlung einer Gebühr von fünfzig Pfennig umgeschrieben werden kann, so oft ein Wechsel eintritt.

Provinz und Umgegend.

† Lützen, 28. August. Die hier am 28., 29. und 30. September d. Zs. stattfindende landwirthschaftliche Producten- und Geräthe-Ausstellung, veranstaltet von den landwirthschaftlichen Vereinen zu Lützen und Rippach unter Mitwirkung des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Merseburg, verspricht eine außerordentlich reichhaltige zu werden. Namentlich ist die Zahl der bereits angemeldeten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe schon jetzt eine so bedeutende, daß die als Ausstellungsplatz in Aussicht genommenen Räume des „Rothen Löwen“ und des daran grenzenden Schützenhauses sich als viel zu klein erwiesen haben. Das Comité bestimmte darum in seiner heutigen Sitzung als Ausstellungsplatz den hiesigen Schloßwall, der hinsichtlich seiner Größe, Einheit und Abgeschlossenheit sich ganz vortrefflich zu dem angegebenen Zwecke eignet und auch den weitesten Anforderungen genügt. Die Anmeldungen von Ausstellungsgegenständen sind bis spätestens den 10. September an Herrn C. F. Schumann-Lützen einzusenden. Als Preise kommen zur Vertheilung: Silberne und bronzene Staatsmedaillen, silberne und bronzene Vereinsmedaillen, Geldpreise und Diplome.

† Querfurt, 30. August. Gestern Abend war in der Richtung nach Schaafstedt ein starker Feuerschein sichtbar.

† Halle. In nicht ertingte Aufregung wurden in der Nacht vom 27. August vier Reisende — zwei Damen und zwei Herren — verlegt, welche in einem Wagen 3. Klasse, mit dem 11 Uhr 35 Minuten von Halle abgehenden Zug nach Berlin fuhren. Zwischen den Stationen Landsberg und Brehna wurde nämlich, wie ein Theilnehmer schreibt, während der Fahrt plötzlich die Thüre des Wagens geöffnet, und in derselben erschien ein Mann, der seiner Kleidung nach dem Arbeiterstande angehörte. Derselbe war offenbar in sträflicher Absicht gekommen, denn er erschrad sichtlich, als er die vier Insassen des Wagens wahrnahm. Auf die Frage der Erschreckten, was er wolle, verschwand er eilig, indem er die Thüre zuschlug, und sich vom Trittbrett in den angehängten leeren Wagen vierter Klasse schwang, aus welchem er, wie später festgestellt wurde, gekommen war. Ehe die überraschten Reisenden beim Halten des Zuges auf der Station Brehna noch Zeit hatten, Anzeige zu erstatten, sprang der Mensch aus seinem Wagon und verschwand in der Dunkelheit. Derselbe soll inbetriff nachträglich ermittelt worden sein, und die Untersuchung wird ergeben, ob er es wirklich, wie man annimmt, auf einen eventuellen Raub abgesehen hatte. Jedenfalls dürfte der Vorfall wieder als eine ernste Mahnung zur Vorsicht für alle Nachreisenden dienen.

Bemerkte Nachrichten.

* (Kleine Notizen.) Die feierliche Einweihung der Grabstätte Kaiser Wilhelm's I. im erweiterten Mausoleum zu Charlottenburg soll im Spätherbst d. Z. stattfinden. Ueber den Tag der Feierlichkeit hat sich der Kaiser die Bestimmung vorbehalten. — Während sonst in Berlin allgemein Mangel an kleinen Wohnungen herrscht, sind dieselben im äußersten Westen in Folge zahlreicher Neubauten noch in großer Zahl vertreten. Noch größer ist aber die Zahl der dort leerstehenden „herrschaftlichen“ Wohnungen. — Die Rostocker „Marie Emilie“ ist in südafrikanischen Gewässern mit der ganzen Mannschaft gesunken.

* (Sozialdemokratische Demonstration.) Die Berliner Sozialdemokraten haben in der Nacht zum Freitag wieder einmal eine Demonstration versucht. Als der Tag zu grauen begann, bemerkten der Bewohner des Pappelplatzes von den quer über den Platz gehenden Telegraphendrähten eine rothe Fahne herabhängen,

28. Land-Aus- wirt- reich- Zahl- icken- be- icken- icken- einer- hie- reff- auch- An- find- reise- rene- eins- bend- arter- wun- ende- seht, 11- Zug- onen- ein- iglich- lben- nach- denn- essen- fagen- and- lug- igten- dem- in- in- h- sten- in- ber- en- ie- en- a- den- ine- nen- des- le- en-

auf welcher das Bild Vassalles zu sehen war. Die von der Sache in Kenntniß gesetzte Polizei requirirte die Feuerwehr, welche mit der großen mechanischen Leiter anrückte und die sieben Meter lange Fahne befestigte.

(Französische Sitten.) Seit die Wettrennen in Frankreich Dank der dabei gebuldeten Geldwetten zu einer „nationalen Einrichtung“ geworden sind, wobei auch solche mitwetten, denen die sichere Unterscheidung eines Pferdes von einer Kuh einige Schwierigkeit machen würde, hat man es schon mehrfach erlebt, daß die Verlierer ihren Unwillen an gewinnenden Jockey und gar am siegenden Pferde auszulassen suchten. Nachdem es in Paris schon vorgekommen ist, daß man das siegende Pferd mit Regenschirmen prügelte, haben sich jetzt bei einem Rennen vor Marseille noch schlimmere Dinge zugetragen. Ein Jockey, Hugues, der von einem anderen Jockey, Paul, geschlagen worden war, griff diesen thätlich an, wobei er von den Verlierern kräftig unterstützt wurde. Sie richteten Paul auf's Schlimmste zu, und hätten ihn ohne Einschränkungen vernünftiger Leute und der Polizei beinahe umgebracht. Das tollste aber ist, daß ihre Wuth sich auch gegen das von Paul gerittene Pferd wandte, dem während der Schlägerei drei Dolchstiche beigebracht wurden. Ebenso verend, wie die Pferderennen wirkt auch der in Paris zugelassene Sport der Stierkämpfe. Stier und Pferd dürfen freilich bekanntlich nicht getödtet werden, aber die Zuschauer sind, was man eigentlich vorher von den Parisern nicht gedacht hätte, damit keineswegs zufrieden, und verlangen jedesmal unter lautem Geschrei den Tod des Stieres, der ihnen eigentlich doch noch weniger gethan hat, als das oben erwähnte Pferd in Marseille den Verlierern der Wettinnsätze. Der Thierschutzverein hat neuerdings eine Eingabe gegen die Stierergötze an die Staatsanwaltschaft gerichtet, doch scheint es fraglich, ob er bei der heute herrschenden Stimmung damit Erfolg haben wird.

(Eine neue schwere Ueberschwemmungskatastrophe) wird aus Asien gemeldet. Dem Reuterschen Bureau wird aus Yokohama berichtet, daß durch Ueberschwemmungen in Nordchina und Japan an 10 000 Personen umgekommen und 20 000 obdachlos sind. Es herrscht großes Elend unter der Bevölkerung. — Diese häufigen Katastrophen sind meist der Vorniertheit der Beamten zuzuschreiben, welche europäischen Technikern nicht den Bau der Dämme zugehen wollen und selbst unfähig sind etwas Nützliches zu leisten. Die chinesische Regierung ergreift auch keine energischen Maßregeln. Nach jeder Ueberschwemmung wird ein Beamter zum Tode verurtheilt, einige mit langer Gefängnißstrafe bedacht, aber die Mißwirtschaft selbst geht ungehindert weiter.

(Im Berliner Zoologischen Garten) sollte kürzlich der bössartig gewordene Elefant Klostom erdrosselt werden, zerrit aber das für diesen Zweck angebrachte Drahtseil. Jetzt hat nun das Elephantenhaus ungemein zahlreichen Besuch, jeder will den Todeskandidaten noch einmal lebend sehen, der so geschickt das starke Drahtseil zerbrochen hat, mit dem er ins Senkrechte gehängt werden sollte. Es scheint auch, als sei Klostom mißtrauisch gegen seine Wärter geworden. Mit dem Fingergliede seines Rüssels tastet er ängstlich in dem ihm vorgeworbenen Heuhaufen herum; immer nur wenige Halme zur Nahrung auswählend, laut er „hoch.“ Er trinkt auch kein Wasser, in welches der Wärter vorher seine Hand gesteckt hat. Durch starke Ketten mit zwei Füßen fest an den Boden geschlossen, führt der gefährliche Bursche ein wenig beneidenswertes Dasein.

(Karl Wolter, der Spuknabe von Rejau), liebt allem Anschein nach den Wechsel in der Beschäftigung. Er hat als Zauberehrfänger bei dem Hofkünstler Kröhner quittirt und ist „Kellner geworden in des Schenken sein Haus.“ Er schwang jetzt die Serviette in einem Gartenwirthshaus in der Markgrafenstraße. Seine erprobte Geschicklichkeit weist den jungen Mann geradezu auf die Kellnerhandlung hin. Karl Wolter hat damit seinen Lebensberuf gefunden. Die Gäste des Wirthshauses, dem er seine Dienste widmet, sind zu beglückwünschen wenn unter den Händen des neuen Ganymed die bestellten Schnitzel und Beefsteaks nur einger-

maßen so „fliegen“, wie die Schinkenknochen und die Kartoffeln in Rejau.

(Amerikanische Räuberromantik.) Einer der berühmtesten Eisenbahnräuber des amerikanischen Westens, G. Smith, wurde vor wenigen Tagen in der Nähe von Vernon, Texas, unter ganz besonderen Umständen gefangen. Smith hatte im letzten März einen Zug der Santa-Fé-Eisenbahn ausgeraubt, und wurde einige Wochen später von einer starken Abtheilung Militär eingefangen. Auf dem Wege zum Gefängniß sprang er jedoch aus dem Fenster des Eisenbahnwagens und entkam. Erst seit einigen Tagen war man ihm wieder auf der Spur, und eine Abtheilung Polizisten, einen Sheriff an der Spitze, hatte sich aufgemacht, ihn einzuholen. Smith ritt ein gestohlenen, sehr schnelles Pferd, und hatte einen Vorsprung von neun Stunden, so daß seine Festnahme nicht sehr wahrscheinlich war. Ein Zufall kam den Beamten zu Hilfe. Smith traf in der Prairie ein halbverhungertes Weib und der Verdracker, wohl wissend, daß die Verfolger auf seinen Fersen seien, nahm die Kernte, welche sich verirrt hatte und seit zwei Tagen in der Wildniß umherwanderte, auf sein Pferd und brachte sie zurück nach einer Windmühle, an welcher er vier Stunden vorher vorbeigekommen war. Diese gute That kostete dem Räuber die Freiheit, vielleicht das Leben. Die Beamten holten ihn nun mit Leichtigkeit ein, und als Smith sich der Verhaftung widersetzte, schob der Sheriff ihn aus dem Sattel. Der weicherzige Räuber liegt nun krank im Gefängniß, um nach seiner Genesung vielleicht ein Todesurtheil über sich ergehen lassen zu müssen, da er während seines Eisenbahnraubes einen Beamten niedergeschossen hat.

(Die Hagestolze und das Pflegekind.) Auf sonderbare Weise sind am Sonntag zwei Brüder R. in Berlin, Beide in den fünfzigern stehende Hagestolze, zu einem Pflegekind gekommen. Der Jüngere derselben war ausgegangen und der Ältere lag schlafend auf dem Sopha, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und eine junge Frau ins Zimmer trat, welche einen blauäugigen 1½ Jahr alten Knaben auf dem Arm trug und nach Herrn R. junic frug. Auf die Antwort des noch schlaftrunkenen, daß sein Bruder ausgegangen, frug die Frau, ob Wilh im Hause sei, und als Herr R. auch dies verneinte, entfernte sich die Person, ehe der Erstaunte dies verhindern konnte, und ließ den schreienden Jungen jammt ihrem rothseidenden Schirm zurück. So verging Minute auf Minute, Stunde auf Stunde, die Mutter des Knaben kam nicht wieder, wohl aber der jüngere Herr R., der zu dem Kleinen in gar keiner Verbindung stehen will. Die beiden „Pflegeväter wider Willen“ benachrichtigten nun die Polizei, welche feststellte, daß die Mutter des Knaben in der Gewerksfabrik in Spandau arbeitet. Das Kind wurde alsbald von der Polizei nach dem Waisenhaus geschafft.

(Militärisches.) Offizier (zur Schildwache): „Haben Sie nicht eben mit jener Person da gesprochen, wissen Sie nicht, daß das Sprechen mit Civilpersonen auf Posten verboten ist!“ Schildwache: „Herr Major verzeihen, das war auch etwas Militärisches, denn es war die Frau vom Herrn Feldwebel!“

(Al fressko.) Bankier: „Herr Professor, ich möcht' meinen Speisesaal mit so recht was Appetitlichem verzert haben; etwa mit einem saftigen Wildbraten, einer gefüllten Gans, einer ledernen Pastete u. s. w.“ Maler: „Das Ganze soll also al fressko gehalten sein?“

(Ein Wortungethüm.) In dem Verzeichniß der Patent-Anmeldungen im „Reichs- und Staatsanzeiger“ findet sich auch folgende Erfindung: Verfahren zur Darstellung zweier Diamidobenzylaminodiphenylmercaptane. — Das verdeutschte mal Einer!

Todesfälle.

Der Metropolit der römisch-katholischen Kirchen in Rußland, Erzbischof von Sinton, ist im Alter von 68 Jahren gestorben. Zu seinem Nachfolger ist der Erzbischof von Warschau in Aussicht genommen.

Erdkunde, Kolonien, Reisen.

Von Dr. Peters und der Emin-Pascha-Expedition ist ein Brief eingegangen, datirt Lamsa, den 16. Juli. Peters beschloß, Tags darauf in zwei Abtheilungen auf Kenia zu marchiren. Zwölf Boote gingen den Lana hinauf, Träger waren in genügender

Zahl vorhanden. Die Mitglieder der Expedition waren sämtlich wohl.

Ueber die Einrichtung der künftigen Kolonialtruppen in Ostafrika erhalten die Samb. Nachr. eine Zuschrift aus Berlin, in welcher auf den Unterschied hingewiesen wird, der zwischen dem Charakter des Küstenlandes und dem Binnenlandes zu machen ist. Im Küstenlande sei das Klima beraitig beschaßen, daß die Deutschen demselben auf die Dauer nicht Widerstand leisten und daher auch nicht in größerer Anzahl in eine Schutztruppe eingereiht werden können. Der Widerstand an der Küste, in den Flüßen und in den Flüßläufen werde daher vorzugsweise den Schiffen der afrikanischen Station, sowie der aus Afrika nach belandenden Truppe zufallen. Es seien kleinere und schnellere Fahrzeuge für den Küstendienst in größerer Zahl erforderlich, als bei bisher Hauptmann Wismann zur Verfügung standen. In Bezug auf das Binnenland heiße es weiter in der Zuschrift: Es wird daselbst die Einrichtung einer Schutztruppe nöthig sein, die aus anderen Elementen besteht, wie die Küstentruppe. Von der Binnenlandtruppe hängt der eigentliche Schutz des deutsch-afrikanischen Besitzthums ab. Ueber die Stärke, die für diese Truppe später erforderlich sein wird, lassen sich noch keine sicheren Angaben machen, das wird erst von den Erfahrungen abhängen. Jedenfalls besteht über die Nothwendigkeit der Errichtung einer Schutztruppe kein Zweifel mehr. Vor der Hand dürfte eine kleine berittene Schutztruppe für das Innere ausreichen, welche durch Beweglichkeit das Erzeugen muß, was ihr an Stärke abgeht. Das Klima ist im Binnenlande für die Deutschen nicht so unangünstig wie an der Küste. Auch Pferde werden es dort ertragen können.

Der Dampfer „National“ mit der deutschen Expedition zur Erforschung der Meere unter Leitung des Professor Dr. Hensen ist jetzt in St. Vincent auf den Kap Verdischen Inseln eingetroffen. Au Bord ist Alles wohl.

Der in Württemberg zur Erholung sich aufhaltende Lehrer Christaller aus Kameun wird demnächst auf seinen Posten zurückkehren.

Heer und Marine.

Die Mannsber der Gardekorps, bei welchen der Kaiser zugegen sein wird, werden am nächsten Montag zwischen Zeßmig (an der Schlesißen Bahn) und Jälichan (an der Mittelschlesischer Bahn) vor sich gehen. Das Paradebataillon befindet sich zwischen den Ortsschaften Dattow und Pösten.

Der General-Feldmarschall Graf Blumenthal wird Anfang September die bayerische Armee, die zu seiner Inspektion gehört, besichtigen.

Kirche, Schule, Mission.

Die Kaiserin Augusta hat für den evangelischen Feldpost der Armee ein goldenes Brustkreuz gestiftet. Der Kaiser hat bestimmt, daß der Feldpost bei allen feierlichen Handlungen, zu welchen er amtlich im Lalar oder im Dienstrufe erscheint, dies Kreuz als Zeichen seines Amtes anzulegen hat.

Marktberichte.

Halle, 31. August. Preise per 1000 Kilo netto, Weizen seker, alter 175—195, neuer 162—190 M., Roggen seker 156—172 M., Gerste Futter 130—150 M., Branntgerste 6. Stimm 160—190 M., Hafer, bis 197 M., Hafer alter 166—172 M., neuer 154 bis 162 M., Weizen — Rays ohne Angebot. — Rübsen Sommer s. Angebot, Erbsen Victoria 150—192 M. — Rümmele anschließ. Saad p. 100 Kilo Netto 39—40 M. Stärke einfaß. Faß von 100 Kilo netto, Pottische prima Weizen sehr seker 39,50 bis 40,00 M. Abfallende Sorten billiger. Preise per 100 Kilo netto, Eisen 26—40 M., Bohnen — Kleefaat — Futter Artikel: Futterweizen 13—15, Roggenkleie bei sehr lebhafter Nachfr. 10,25—11,00 M. Weizenhafer 9—9,50 M., Weizenroggenkleie 9,25—9,50 M. Malzgerste geloch, beste 10,00—11,00 M., bunt, 9,00—10,00 M. Delanden 16,50 bis 16,00 M. Malz 25,50—29,75 M. Rüböl 72,00 M. Petroleum 24,50—25, Solaröl 0,825/30° Knapp, 17,50—18 M., Spiritus p. 1000 Liter-Prozent, seker, Kartoffelspiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe 57,90 M. mit 70 M. Verbrauchsabgabe 38,80 M.

Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 1. September 1889 predigen: Dom: Bornitt, 9 Uhr: Confessor-Kath D. Kaufm. Abschiedspredigt. Nachm. 2 Uhr: Dionatus Wirth. Born. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst. Prediger David. Stadt: 9 Uhr: Pastor Werber. 2 Uhr: Dionatus Wirth. Früh 7/8 Uhr Beichte und Abendmahl. Dionatus Wirth. Anmeldung. Bornittags 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. Montag, den 2. September, früh 11 Uhr findet in der Stadtkirche zur Feier des Seban-tages ein Festgottesdienst statt; die Bekende hält der Prediger David. Altenburg: Früh 10 Uhr: Pastor Delius. Im An-schluß an den Gottesdienst Beichte und heiliges Abend-mahl. Pastor Delius. Nachm. 1½ Uhr: Kindergottes-dienst. Kirchenchor: am 2. Montag des Monats (wegen der Sebanfeier.) Remmert: Früh 10 Uhr: Pastor Leuchert. Katholische Kirche. Sonntag, den 1. September, am Schutzengel-feste ist 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt und Predigt, 2 Uhr Nachmittags lateinische Vesper.

Reife, süße ungarische Weintrauben 5 Kilo, M. 2.70 franco sammt Korb gegen Postnachnahme. Gute Ankunft garantiert. Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Borschetz (Süd-Ungarn.)



Das Local des Königlichen Standesamtes hier, ist am Montag, den 2. September cr. Vormittags von 10 bis 11 Uhr zur etwaigen Anmeldung von Todesfällen geöffnet.
Merseburg, den 30. August 1889.

Das Königliche Standesamt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Bericht: Bestand am 1. August 1889: 72910 Personen mit 860 200 000 Mark
Bankfonds am 1. August 1889 rund **156 000 000**
Reservefonds rund **200 000 000**
Dividende der Versicherten im Jahre 1889 **6 096 411**
 und zwar nach dem alten System mit Dividenden-Nachgewährung auf die letzten fünf Jahre 40% der Jahres-Normalprämie; nach dem neuen „gemischten“ System: 30% der Jahres-Normalprämie und 2,6% der Reserve, wonach sich die Gesamtdividende für die ältesten Versicherungen bis auf 132% der Normalprämie berechnet.
Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfall in Kraft.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt durch den **Hauptagenten**
Carl Rindfleisch,
 Merseburg, Burgstraße 13.



Wasserdichte Regenschutzdecken

für Pferde, Wagen u. Diemen
 chemisch imprägniert.

Das weltberühmte, amtlich geprüfte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster*)

beilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salbfluss, Krebschäden, schlimme Finger, Knochenfraß, Frostleiden, Brandwunden, Sühneraugen, Hautausschlag, Magenleiden, Gicht, Krämpfe u. s. w. schnell und gründlich.

*) Mit Schutzmarke:

auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pfg. (mit Gebrauchsanweisung) aus den **bekanntesten Apotheken**. Zeugnisse liegen da selbst aus.
 NB. Bitte genau auf **obige Schutzmarke** zu achten.

Feldschlösschen.

Montag zur **Sedanfeier** von Nachmittags 4 Uhr an

Tanzmusik.
 A. Kiessler.

Trebnitz.

Sonntag, den 1. September ladet zum

Ernte-Dankfest

freundlichst ein **Gastwirth Keke.**

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonntag, den 1. September. **Rienzi.** — Altes Theater. Der Bibliothekar. Vorher: **Falsche Taae.**

Heute nahm uns der Tod unser einziges Kind, unseren lieben **Edgar**, im Alter von 1 Jahr 9 Monaten.
 Die Beerdigung findet Montag, Nachmittags 3 Uhr statt.
 Merseburg, den 30. August 1889.
R. Welzer u. Frau

Todes-Anzeige.

Heute früh 4 1/2 Uhr starb sanft nach kurzen Leiden Fräulein

Ernestine Becker

im 85. Lebensjahre.
 Um stilles Beileid bitten
 die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.

Zurückgelehrt von Grabe unserer guten Schwester und Enkelin **Lina**, fühlen wir uns gedrungen, zu danken, für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme. Hauptächlich Dank den Jünglingen und Jungfrauen, sowie Mäthen und Nachbarn und allen guten Freunden, für die Schmäkung des Sarges mit Kronen und Kränzen und die ehrenvolle Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte.
 Grömlitz, den 30. August 1889
 Die Hestrauernden Geschwister und der Großvater.



Einladung zum Abonnement!

„Ueber Land und Meer“
 bietet die interessanteste und gediegenste **Unterhaltungs- und Bildungslektüre**
 für jede Familie,
 für jeden Lesefreund.

Mit zahlreichen Illustrationen von den ersten Künstlern.

Alle 4 Wochen ein Heft à 1 Mark.
 Alle 14 Tage ein Heft à 50 Pfennig.

Ein Probeheft sendet jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht ins Haus.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten täglich entgegen.

Carl Adam,

Oberburgstrasse No. 5,
 empfiehlt:

Münchener Exportbräu	16	Faschen	3	Mk
Culmbacher Exportbier	16	"	3	"
Nürnberger Exportbier	16	"	3	"
Nürnberger Schankbier	18	"	3	"
Blume des Eifertbales	20	"	3	"
Gräzer Gesundheitsbier	20	"	3	"
Dessauer Waldschlößchen	24	"	3	"
Pallisches Pilsener	24	"	3	"
Köfziger Schwarzbier	25	"	3	"
Markranstädter Lagerbier	30	"	3	"
Weizenlagerbier	30	"	3	"
Richtshainer	30	"	3	"
Berliner Weißbier	25	"	3	"
Parzer Königsbrunnen	25	"	4	"

franco Haus.

Analysen und Preislisten bei Obigem.

Aus reinem

Rein

Bernstein

Spiritus
 fabrizirt. Lacl.

Otto Fritze's

Bernstein-Vellackfarbe.

Beste Anstrichfarbe für Fußböden.
 Trocknet in 6-8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe und steht so blank wie Lack, übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Sie wird **freischertig** geliefert und kann von Jedermann selbst gestrichen werden.

Preis d. Originalflasche **M. 2.50.**

Musterkarten mit Gutachten sind vorrätzig.

Alleinige Niederlage bei **Oscar Leberl, Drogen- u. Farbenhandlung, Burgstraße 16.**

Ein Logis, wegen Verlegung zu vermieten den 1. October zu beziehen.
 Preis 135 Mk. Näh. i. d. Kreisblatt-Expedition.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, den 3. September cr. Vormittags 11 Uhr versteigere ich im Hotel zum halben Mond hier:

verschiedene gute Möbel.

Merseburg, den 31. August 1889.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Liebig's m. Cibils Fleischextract bei 5 Pfunden Vorzugspreis.

Knorr's unübertroffene Erbsen-, Bohnen-, Linsen-, Reis-, Grünkorn-, Tapioca- u. s. w. Suppen- einlagen, die — 10 Minuten gekocht — vorzügliche schmackhafte Suppen liefern.

Knorr's Suppentafeln m. Fleischextract, die Tafel 20 Pfg., genügend für 5 Teller Suppe.

Knorr's Suppengemüse empfiehlt die Drogen- u. Farbenhandlung von

Oscar Leberl,

Burgstrasse 16.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
 Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Pretzsch (Kreis Merseburg).

Montag, den 2. September cr. ladet zur **Tanzmusik** freundlichst ein.
Fr. Wolf.

Vom Tage von Sedan.

(Nachdruck verboten.)
Eine Erzählung von M. Reinhold.

Der Höchstkommmandierende der französischen Truppen um Sedan, Marschall Mac Mahon, war verwundet worden und hatte das Kommando abgegeben. Der Befehl zum allgemeinen Rückzuge der französischen Truppen war bereits erteilt, als der Tags zuvor erst eingetroffene General Wimpffen den Oberbefehl übernahm und, in Verkennung der wahren Sachlage, einen neuen Frontangriff gegen den enger und enger sich schließenden Kreis der Deutschen befahl. Was an Reserven noch vorhanden war, wurde ins Gefecht gezogen und mit großem Ungeflüm warfen sich die französischen Kolonnen auf die deutschen Reihen. Ein furchtbar heftiger Kampf entspann sich; aber seine Dauer war verhältnismäßig kurz. Der Angriff wurde abgeschlagen, der eiserne Ring schloß sich und die Franzosen wichen in helling Haufen auf Sedan zurück, während die siegreichen Deutschen jubelnd vordrangen. Um diese Zeit war es, daß Napoleon III. der Vorschlag gemacht wurde, sich in die Mitte eines Reitergeschwaders zu begeben, welches die deutschen Linien durchbrechen wollte. Der Kaiser, der sein Verhängnis nahen sah, antwortete zuerst nur durch Kopfschütteln, dann aber mit so bestimmt ausgesprochenen Worten, daß man jeden Versuch, seine Gedanken zu ändern aufgab. Unter dem Marquis Galliffet sammelten sich aber einige Estabrons Kavallerie, nahmen in tiefen Kolonnen Aufstellung und jagten im vollen Galopp auf die schwächste Stelle der deutschen Aufstellung los.

Die deutschen Truppen hatten in der letzten Gefechtszeit nur noch geringen Widerstand gefunden und waren unter scharfem Feuergefecht ziemlich schnell in dem anmuthigen Flußthal vorgebrochen. So schwer auch die Verluste zum Beginn des Kampfes gewesen waren, die große Siegesstimmung war mit aller Gewalt durchgebrochen. Man fand wieder Neigung zum Scherzen, zahlreiche Leichtverwundete hielten unentwegt in der Front aus, sie hatten den Waffentanz bis jetzt mit durchgemacht und wollten nun auch beim Kehraus dabei sein. Ein preussischer Unteroffizier, dem die rothen Tropfen unter dem blutigen Taschentuch von der Stirn her vorzerrannen und sein Gesicht mit merkwürdigen Malereien schmückten, gehörte zu den aufgeräumtesten Kämpfern. Eben hatte eine Kugel von drüben seine Feldflasche durchschlagen. Etwas zu trinken war schon lange nicht mehr darin, aber die Flasche war ihm im Laufe der Kriegstage theuer geworden. „Wartet, das zahle ich Euch heim!“ brummte er, sein Gewehr anlegend. In diesem Augenblick gab es einen klatschenden Schlag gegen die Brust. Lautlos brach der starke Mann zusammen. Die nächsten Soldaten sprangen hinzu. Alle Sorge war umsonst; der zu Tode Getroffene deutete auf seine Rocktasche. Man ludpfeife die Ausrüstung auf und fand einen Brief. Es zuckte über das ehrliche, biedere Gesicht, dann war es vorbei.

In diesem Moment klangen gellende Signale, und wie eine Windsbraut rauschte die französische Kavallerie auf die Reichen los. Ein wahnsinniges Schnellfeuer, dann ein wirbelnder Haufe, Bajonetten gegen die blanke Klinge, wildes Getöse und Schreien der Hölle. Dazwischen scharfe Trompetenrufe. Und nun löst sich die wirre Masse. Ein kleiner Theil der französischen Reiter hat die deutsche Linie allerdings durchbrochen und eilt blutend der nahen belgischen Grenze zu, aber die Mehrzahl weicht in wilder Flucht mit zerrißenen Gliedern auf Sedan zurück. Jeder ernste Widerstand war vernichtet, der Tag gewonnen.

Am wichtigsten war die Kavallerie-Attache auf eine Compagnie Bayern gestoßen, derbe, knorrige Gebirgsjöhne, die mit Leib und Seele bei dieser blutigen Kauferei waren und es den Gegnern blutiger machten, durchzukommen. Mandes Kopf wälzte sich mit seinem Reiter am Boden, und immer wieder erneuerten die Bayern ihre Angriffe. Ein französischer Offizier, an der Spitze seiner schwererittenen Leute, warf sich mit Todesverachtung auf die Träger der Klappen-

helme und unter seinem starken Säbelhieb brach ein bayerischer Offizier zusammen. Schnell sprang ein gemeiner Soldat über den Daliegenden und schloß den Franzosen, der eben mit dem Revolver zielt, vom Pferde. Der niedergerückte Bayer erhob sich bald wieder, sprang auf und übernahm von Neuem die Führung seiner Leute. Als er hörte, daß jener Untergebene den Revolvererschuß von ihm abgewehrt, reichte er dem Soldaten die Hand: „Ich danke Dir!“ Der Angeredete sah sich mürrisch um: „Na ja, der Huber ist einmal zur rechten Zeit gekommen!“ Weiter sagte er nichts und auch der Offizier wurde gleich darauf zum Hauptmann der Compagnie gerufen, so daß das Gespräch nothgedrungen ein Ende hatte. Noch eine kurze Weile energischer Verfolgung des Feindes, dann plötzlich ein langgedehntes Signal, das Geschützfeuer schwieg und auch das Kleingewehrfeuer verstummte allmählich. Auf den Wällen von Sedan war die weiße Fahne erschienen, der größte Sieg des Jahrhunderts war vollendet.

Und in tiefem Frieden verstrichen im neuen deutschen Kaiserreich die Tage. Die Kämpfer für den Ruhm und Sieg des Vaterlandes waren jubelnd heimgeführt und jubelnd empfangen. Auf mancher Brust prangte das stolze Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes. Auch der Ignaz Huber hatte das Kreuz empfangen und saß damit hinter dem Maßtag in seinem Dorfwirthshause, aber der mürrische Ernst, das abstoßende Verhalten des ehemaligen Soldaten hatte sich heute noch nicht geändert. Wenn er hier und da einen Gruß erhielt, lachte er höhnisch und dankte kaum: „Glaub's wohl gar, häit' schon vergessen, was vor dem Kriege passiert ist? Weiß noch Alles, bleibt Ihr für Euch, wie ich für mich!“ Dann schüttelte die Leute die Köpfe und Einer oder der Andere zeigte auch wohl mit dem Finger bedenklich nach der Stirn.

Die Geschichte des Ignaz Huber war in der That keine erfreuliche. Vor dem Kriege hatte er recht und schlecht im Walde sein Geld verdient. Seine verstorbenen Eltern waren fleißige, tüchtige Leute gewesen und hatten ihm außer ihrem Hause auch einen ganz netten Sparpfennig hinterlassen, so daß der Ignaz schon wagen konnte, seinen Kopf etwas höher zu tragen. That's auch! Aber dabei passierte es dem schmucken und freudlichen Burschen, daß er der Broni, der jüngsten Tochter eines kleinen Kaufmanns, etwas zu tief in die Augen sah. Die Broni war eine halbe Städterin und sie lachte über den dummen Ignaz, der sich einbildete, sie werde mit ihren hübschen weißen Fingern in seinem kleinen Hause, hantieren. Da konnte sie andere Parthien haben. Jweilten machte es ihr aber Spaß, mit dem Ignaz freundlich zu thun. Dann war der Huber wie im siebenten Himmel und wußte nimmer, was er vor Seligkeit beginnen sollte. Und als die Broni an einem Abend mehrfach mit ihm getanz, der arme Kerl wußte ja nicht, daß sie es nur that, um den reichen Sepp, den sie gar zu gern zum Manne gehabt hätte, eifersüchtig zu machen, da war Ignaz zur Stadt gelaufen, hatte eine echte goldene Kette von dem sauer ersparten Gelde gekauft und sie der Broni zu ihrem Namenstage als Angebinde verehrt. Das eitle Mädchen war vor Bergnügen und Freude roth geworden, hatte ihm herzlich gedankt, und da der Ignaz ein hübscher Gesell und Niemand sonst in der Nähe war, hatte sie ihm auch einen Kuß gegeben. Die Broni betrachtete diesen Kuß nur als freundschaftliches Dankzeichen, der zu nichts verpflichtet, aber Ignaz sah die Sache mit anderen Augen an und das war sein Unglück. Von diesem Kusse schrieb sich alles Unheil her.

Ignaz Huber glaubte auf Broni durch diesen Kuß ein Recht gewonnen zu haben. Der Gedanke setzte sich in seinem Kopfe unbedingt fest und wich nicht, mochte das Mädchen auch noch so wenig dazu thun, diesen Glauben zu bestärken! Gerade das Gegentheil war der Fall. Sie hatte die Kette wohl getragen und auch Ignaz als ihren Geber gerühmt, aber ausdrücklich hinzugefügt, es sei nur ein Angebinde zum Namens-tage gewesen. Und von dem Kusse schwieg sie

sein ganz still. Und als es ihr gelungen war den etwas träge denkenden Sepp nun wirklich eifersüchtig zu machen, und dieser ihr einen ganz prachtvollen Halskamm darbrachte, da legte sie des Ignaz Ketten still bei Seite und erschien beim nächsten Tanze in dem dunkelnden Geschmeide. Der Huber wurde grün und gelb vor Zorn über das leichtsinnige Mädchen; aber er hielt an sich und sagte auch nichts, als Broni ausschließlich mit dem Sepp tanzte, und ihn so ganz obenhin gräßte wie einen Menschen, den man so zufällig kennen gelernt hat und einmal wieder sieht. Aber als die Broni im Laufe des Abends aus dem Tanzsaal einmal ins Freie schlüpfte, um frische Luft zu schöpfen, da folgte er ihr auf dem Fuße und stellte sie drauhen mit heftigen Worten zur Rede. Broni lachte ihn einfach aus und als er sagte, er dulde solches Getheue nimmer, da sie vor dem lieben Gott seine Braut sei, da hatte sie so hell gelacht, daß der Sepp, welcher schon nach seiner Tänzerin gesucht hatte, hinzutrat. Ignaz war zornig geworden, er rief heftig: „Du hast mir freiwillig einen Kuß gegeben, Du bist meine Braut!“ Broni war erst etwas bleich geworden, da diese Worte vor einem Zeugen gesprochen wurden, dann aber hatte sie sehr entschieden gesagt: „Kommt Sepp, der Mensch lügt!“ Ignaz war auf sie zugeprungen, aber Sepp und Andere hatten sich dazwischen geworfen und den ausgebrachten Burschen zu guter Letzt aus dem Hause gestofen. Nun war Alles aus.

Aber es war doch noch nicht aus. Einige Tage später trafen sich Broni und Ignaz im Walde, rein zufällig. Da war es zu einer neuen stämmichen Unterredung gekommen, die damit schloß, daß Broni dem aufdringlichen und lästigen Mahner den Rücken gewendet hatte und davon gelaufen war. Von diesem Gange nun war das Mädchen nicht beimgekommen, und nach längerer Zeit erst fand man ihren leblosen, zerstückelten Körper in einem reichenden Gießbache. Sie hatte eine schwache Brücke überschreiten müssen, und es war wohl möglich, daß sie mit dem Stege, der unter heftigen Gewitterregen stark gelodert war, hinabstürzte, aber man glaubte daran nicht im Dorfe. Broni war ja im Gebirge aufgewachsen und wußte allenthalben genau Bescheid, und als bekannt wurde, sie sei kurz vor ihrem Verschwinden noch mit Ignaz zusammen gesehen, da sprach Sepp auf Grund des Ereignisses im Wirthshausgarten zuerst die Vermuthung aus, die Beiden könnten wieder in heftigen Streit gerathen sein, und Ignaz im Zorne Broni in das Wasser gestürzt haben. Das Gerüde, kaum aufgetaucht, verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit. Ignaz, der davon hörte, lachte verächtlich darüber, aber das Gerüde verging ihm, als er eines Morgens verhaftet und vor das Gericht geführt wurde. Der Untersuchungsrichter Ernst war ein junger, eifriger Mann, der sich des Falles mit großer Energie annahm. Schwere Beweise sammelte er gegen den erst ganz saftungslosen Burschen, der aber bald darauf in wilden Troß gerieth und dadurch seine Sache nur verschlimmerte. Zum Schluß ging er allerdings frei aus, da die directe Schuld nicht nachzuweisen war, aber er hatte unter dem Verdachte bitter zu leiden und schwer dem Untersuchungsrichter Rache, ohne daran zu denken, daß dieser der allgemeinen öffentlichen Stimme hatte folgen müssen. Ernst war jener Lieutenant gewesen, den Ignaz bei Sedan vor dem Revolvererschuß des Franzosen bewahrt.

Nach dem Friedensschluß waren die alten Verhältnisse wieder eingetreten. Die Bevölkerung schlug Ignaz Huber gegenüber einen anderen Ton an, aber dieser wies alle Annäherungsversuche höhnisch ab. Der von ihm gerettete Offizier, jetzt wieder in der Justiz thätig, hatte ihn aufgeklücht, um ihm eine klingende Belohnung zu Theil werden zu lassen, aber Huber hatte höhnisch geantwortet, daß ihre Rechnung noch nicht zu Ende sei. Den Franzosen habe er damals nur niedergeschossen, um sich den Augenblick der Abrechnung zu erhalten. Seit dieser peinlichen Scene hatten sie sich nicht wiedergesehen; Ignaz las nur häufig in den Zeitungen von der Strenge, mit welcher

Ernst gegen die Wildschützen des Gebirges vorgehen, er hörte auch wohl verdächtige Personen mit Ingrimm von dem Richter sprechen und ihm heimlich den Tod drohen. Dann gliederte er sich auf den buchigen Bräuen. Ignaz verstand auch das Gesehze zu führen, und wenn der rechte Augenblick gekommen, dann sollte die Hand nicht zittern.

Im Forst war eine große Jagd angefangen, zu welcher auch zahlreiche Personen aus der Umgebung geladen waren. Darunter befand sich der Richter Ernst, der, wie alle Jäger, zum Führer einen urständigen Gebirgsbewohner erhielt, der sich besonders zu seinem Dienst herangebracht. Der Mann war ein guter Freund der gefährlichen Wildbiede, und, nach einem wohl verabredeten Plan verschwand er plötzlich von der Seite des Jägers und ließ diesen allein. Ernst war ein muthiger Mann und suchte mit der Waffe in der Hand den rechten Weg. Plötzlich vernahm er, unmittelbar hinter sich, einen Schuß, sprang schnell hinter einen Baum und erhob die Waffe. Aber was er sah, ließ ihn schnell das Gesehze an einen Baum lehnen und vorwärts eilen. Da lag ein Mensch im Grase, anscheinend leblos, und neben ihm die abgeschossene Waffe. Wenige Schritte davon kniete ein zweiter, sich auf einen starken Stock stützend und die linke Hand auf eine Brustwunde pressend, aus welcher das Blut herabfiel. Ernst erkannte in dem Verletzten auf den ersten Blick Ignaz Huber und auch dieser erkannte seinen Feind sofort. „Hätte ich gewußt, daß der Schuß Euch gelten sollte, hätte ich dem da wohl nicht gewehrt“, rief er hervor, „nun habe ich die Kugel, die Euch treffen sollte.“ — „Ignaz, lieber Freund, rief der tief erschütterte Richter, Du rettest mir zum zweiten Male das Leben. Wie soll ich Dir danken?“ Der Verwundete wendete den Kopf ab, dann sah er mühsam hervor: „Glaubt Ihr noch daß ich die Broni?“ — „Nein“, rief Ernst; „wer so für Anderer Leben eintreten kann, der kann kein Mörder sein.“ Huber's Gesicht verzog sich, wie zu einem Lachen, dann fiel der Körper schwer ins Gras. — Durch den Schuß aufmerksam gemacht, eilte jetzt schon Hilfe herbei. Ein anwesender Arzt erklärte Huber's Verletzung für schwer, aber nicht tödlich, in dem von seinem Stock Betroffenen und Betäubten wurde ein eben erst wieder aus dem Gefängniß entlassener Wildbiede erkannt, der sofort gebunden wurde.

Ignaz Huber ist längst genesen, durch Ernst's Fürsprache hat er einen hübschen Posten erhalten. Mit seinem eisernen Kreuz ist er eine Respects-person, und besonders gern erzählt er den Zuhörern von der Schlacht bei Sedan und der Rettung „seines Lieutenants.“

Verwaltungs-Bericht über städtische Angelegenheiten.

(Fortsetzung.)

4. Straßen- und Verbindungsweesen. Für Ergänzung und Unterhaltung des Straßensystems war der Etat 6000 M. aus; es sind veranschlagt 5423 M. 83 Pf.; zur Unterhaltung der Brücken, Durchlässe, Canäle (Etat 1000 M.) waren erforderlich 960 M. 26 Pf. Neu hergestellt wurde ein Trottoir in der Annenstraße und in einem Theile der Lobitzerstraße, auch sind für die von den Bauern an neuen Straßen zu den Kosten der Bürgersteige- und Entwässerungsanlagen eingezahlten ordinarischen Beiträge mehrere Bürgersteige gepflastert. Ferner konnte endlich auch die Umpflasterung des Marktplatzes zur Ausführung gelangen, für welche seit dem Jahre 1885/86 ein Betrag von 16600 M. aufgezammelt und bei der Sparrasse belegt war. Derselbe belief sich incl. Zinsen bis 11. November 1888 auf 17308 M. 70 Pf., die Umpflasterung des Marktes kostete 16804 M. 5 Pf. Andere notwendige Neu- und Umpflasterungen müssen auch im Berichtsjahre wiederum wegen der Wasserleitungsarbeiten ausgelegt werden. Zur Beschaffung von Granitsteinen und Granitplatten (Etat 1000 M.) sind 999 M. 47 Pf., zur Beschaffung von Steinen für künstliche Pflasterungen (Etat 7000 M.) 7199 M. 95 Pf. für geometrische Arbeiten (Etat 3000 M.) 212 M. 86 Pf. veranschlagt. Die Unterhaltung der ungeschuldeten Straßen und Plätze (Etat 1000 M.) kostete 1857 M. 88 Pf., die Unterhaltung der Kommunikationswege 1444 M. 53 Pf. für Arbeiten in der Kleingarten waren im Etat 1800 M. vorgesehen, der lange anhaltende Winter veranlaßte aber die städtischen Behörden, noch 1500 M. außer dem Etat für beschaffungslose Arbeiter der Stadt zu bewilligen. Dieser Betrag wurde ebenfalls für Stiefelförderung veranschlagt, reichte indessen bei der großen Anzahl der Arbeiter, obwohl dieselben nur teilweise beschäftigt werden konnten, noch nicht aus und wurde um 215 M. 97 Pf. überschritten. — Die Angelegenheit, betreffend die Heranziehung des Ziegelbrennerschmidt in Neuschau zu den Unterhaltungskosten des Communi-

lationsweges von der Weintraube an der Galleischen Straße bis zum Kaufengrundstück auf Grund des Gesetzes vom 28. Mai 1887, gelangte beim Bezirksausschuß nicht zur Entscheidung, wurde vielmehr durch einen Vergleich erledigt, nach welchem p. Schmidt 100 M. an die Kämmerei-Kasse zahlte. Eine wesentliche Entlastung erliefen die Straßen der Stadt dadurch, daß die Gebrüder Dietrich von ihrer Cellulose- und Papierfabrik auf dem Königsblüthengrundstück nach der Staats-Eisenbahn eine Pferde-Eisenbahn anlegten, auf welcher sie fast ausschließlich einerseits ihre Fabrikate, andererseits ihren Bedarf transportirten. Diese Pferde-Eisenbahn durchschnitte auch der Stadtgemeinde gehörige Grundstücke an Klantenhor, insbesondere eine Obstplantage und einen Ackerplan, von denen Gebrüder Dietrich 6 ar 16 qm erwerben mußten. Der Ackerplan wurde dadurch zerstückt, so daß der Häcker dieselben die Pachtung aufgab und das Terrain zur Anpflanzung von Obstbäumen verwendet werden konnte. Außerdem nahm die Bahnanlage einen Theil eines Wirtschaftsweges neben der Staats-Eisenbahn entlang in Anspruch, den der Magistrat in Vertretung der Separations-Interessenten an Gebrüder Dietrich verkaufte unter der Bedingung, einen gleichen Wirtschaftsweg daneben herzustellen. Der beschaffte Betrag liegt der Aufsichtsbekanntmachung zur Verfügung vor. Das zur Vertretung des Eingangs zur Kl. Ritterstraße angekauft Schöneleiche Hausgrundstück Entenplan Nr. 4 gelangte Anfangs October 1888 in den Besitz der Stadtgemeinde und wurde alsbald abgetheilt. Die Abbruchkosten betrugen 1023 M. 13 Pf., der Erlös aus dem Verkauf der gewonnenen Materialien belief sich auf 235 M. 30 Pf. Ein Theil wurde beim „Straßenbau“ veranschlagt bzw. veremahnt. Die das Grundstück gegen das Nachbargrundstück begrenzenden Wände blieben stehen und wurden ordnungsmäßig hergestellt, gleichzeitig wurde das Terrain reguliert und gepflastert. Die Kosten für diese Arbeiten betrugen 2612 M. 10 Pf., von denen 2249 M. 29 Pf. pro 1889/90 verordnet werden mußten, da die Ausführung sich bis in das neue Rechnungsjahr erstreckte. Der Eingang der kleinen Ritterstraße ist nunmehr auf ca. 13 m Breite erweitert. Mit dem königlichen Wegeaufsichtszustand Verhandlungen eingeleitet wegen Übernahme der städtischen Straßen in hiesiger Stadt seitens der Stadtgemeinde. Sie führten zu einem Beschlusse der städtischen Behörden, nach welchem die Stadtgemeinde Verlegung folgende städtische Straßen und Straßentheile: 1. den Dom (von der Domapotheke bis Kaufmanns Hof), 2. den Dom (von Kaufmanns Hof bis zum Anfang der Königsstraße), 3. die Grillestraße, 4. die Apothekerstraße, 5. die Brauhausstraße, 6. den Durchgang zum Franzosenbrunnen, 7. die Straße an der Reitbahn, 8. vom Dompfahle die Treppen bis zur Kirche und bis zum Eingang zum Regierungsgebäude zu Eigentum und zur Unterhaltung gegen Zahlung einer einmaligen Abfindungssumme von 17475 M. übernehmen will und sich verpflichtet, die Grillestraße innerhalb Jahresfrist nach erfolgter Uebergabe, bzw. nach Zahlung der Abfindungssumme im Pfahler umzuliegen. Ausgeschlossen von der Übernahme sollen sein die Königsstraße, der Brunnen aus dem Dompfahle und mehrere Kanäle bzw. Einfüllhöfe. Der Herr Regierungs-Präsident war mit diesem Beschlusse einverstanden, die Genehmigung seitens des Herrn Ministers ist noch nicht erfolgt. Die Verbreiterungsarbeiten in der Hälterstraße und an der Hälterstraße sind beendet, sie haben außer dem Kaufgelde von 2800 M. für den Klüh'schen Garten eine Ausgabe von insgesamt 12205 M. 20 Pf. verursacht. Die Verände ist von der Stadtgemeinde zu Eigentum übernommen und die königliche Regierung hat die für die Verbreiterung und die Uebernahme vertragmäßig festgesetzte Summe von 7600 M. gezahlt. Der ehemals Klüh'sche Garten ist, soweit er nicht zur Straßenverbreiterung erforderlich war, in eine Parkanlage umgewandelt worden. Das im vorigen Verwaltungsbericht erwähnte Projekt einer Eisenbahn Schafstädt-Lauschadt-Verlängerung-Slettau hat im Berichtsjahre infolgedessen einen Fortschritt gemacht, als der Herr Minister Antrag zur Ausführung der allgemeinen Vorarbeiten für dasselbe, in dessen mit einer Zweiglinie Lauschadt-Merfeldung erteilt hat. An der Stelle des abgetheiltenehnten Dieg'schen Hauses Dom Nr. 8 ist mit der Regulierung des Terrains vorgegangen. Auf Antrag des Herrn Regierungs-Präsidenten von Dieg wurde von der Stadtgemeinde der durch den Abruch des Dieg'schen Hauses freigelegte Giebel des Hauses Dom Nr. 7 in aufsteigender Form hergestellt und eine Treppe davor als Aufgang nach der Grillestraße angebracht. Beide Arbeiten kosteten 1650 M., die aus den Revenuen-Überschüssen der städtischen Sparkasse entnommen wurden. Der Giebel ist demnach dem Besitzer des Hauses Dom Nr. 7 für 200 M. zu Eigentum zu übertragen. Ferner beschloßen die städtischen Behörden, am Ausgang nach dem Dompfahle wieder ein Thor zu bauen, dessen Ausführung der Baunternehmer Graul für 5700 M., die ebenfalls aus der Sparkasse gezahlt werden sollen, übernommen hat.

5. Gas-Anfall. Die Zahl der Straßenflammen hat sich im Jahre 1888/89 um 4 Stück vermehrt, es sind angebracht 2 Stück in der Friedrichstraße, 1 in der Annenstraße und 1 vor der städtischen Turnhalle, so daß sich die Gesamtflammenzahl auf 288 Stück stellt, außerdem befindet sich 1 Siemens'scher Regenerativbrenner auf dem Marktandelaber. Die Zahl der Privatflammen ist um 200 gestiegen, so daß am Schluß des Jahres 288 Straßenflammen, 1 Siemens'scher Regenerativbrenner und 4837 Privatflammen, zusammen 5366 Flammen vorhanden waren. Abgegeben wurden 4747.6 cbm Gas, davon 7925.5 cbm zur Straßenbeleuchtung, 289036.2 cbm an Private, 15919 cbm zum Selbstverbrauch, (darunter 9359.0 cbm zum Gasmotor), 42385.5 cbm an öffentliche Gebäude (ca. 48176.9 cbm oder 10,1 %) gingen verloren (gegen 7,4 % im Vorjahr). Die Einnahmen der Gasanstalt betragen pro 1888/89: 100487,80 M., die Ausgaben dagegen 80067,12 M., bleibt Summe 20420,68 M. Vom 1. April 1889 ab ist das Gas- und Rechnungswesen der Gasanstalt dem Inhalts-Inspector, von demselben im Interesse des sich immer mehr ausdehnenden technischen Betriebes zu entslassen, abgenommen, mit der Wasserwerkstasse vereinigt und es sind

beide Rassen dem Rentanten Scharf, unter gleichzeitiger Einföhrung der kaufmännischen Buchführung aus für das Gaswerk, übertragen.

6. Das städtische Wasserwerk. Nach dem Entwurf der Sigirine wurde beauftragt die Freilegung des Sigirinebrunnens aus dem benachbarten Hausgrundstück des Handwerksmeisters Seifert, Margarethenstr. Nr. 5 für 5000 M. angekauft und der Kaufpreis mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten aus den Revenuen-Überschüssen der Sparkasse entnommen; die Gebäude wurden sofort abgetheilt. Die Lieferung der Dampfmaschinen und Dampfessel wurde der Hannoverischen Maschinenbau-Actien-Gesellschaft, vormals Georg Geffert in Linden vor Hannover, der Van der Brunnen, des Maschinen- und Kesselfabrikanten des Stollens, des Dampfmaschinen- und des Wohnhauses (für Maschinenführer und Feiger) auf der Baumstraße bei Kössen dem Baunternehmer Graul, die Mauerarbeiten am Hochreservoir dem Maurermeister Güntter, die Zimmerarbeiten dem Baugewerksmeister Poser, die Dachdeckerarbeiten dem Dachdeckermeister Heßholdt, die Lieferung der Verbleissteine zum Hochreservoir dem Gießmeister Berken, die Lieferung des Hochbehälters dem Fabrikanten Reumann in Nachen, die Bauleitung bezüglich des Turmes unter der Oberleitung des Ingenieur Pfeiffer dem Architect Brede in Halle a. S. übertragen. Wegen Lieferung der Wasserwerkstasse ist Vertrag mit Meinelde in Breslau abgeschlossen. Die städtischen Behörden genehmigten die von der Wasserwerkstasse-Kommission vorgelegte Wasserwerks-Ordnung und beschloßen zugleich, allen benachbarten Privatpersonen, welche bis zum 15. September 1888 sich zum Anschluß ihrer Grundstücke an die Wasserleitung und zur Entnahme von Wasser aus derselben verpflichten würden, den Anschluß zum Hauptrohr bis zur Länge von 1 m hinter der Grundmauer des Hauptgebäudes aus Kosten der Stadtgemeinde herstellen zu lassen. Der Erfolg des beschafften an jeden einzelnen Privatgrundstückbesitzer erlassenen Angebots war ein überraschend günstiger, es gingen bis zum 15. September Abends 6 Uhr 645 Anmeldungen ein. Von den öffentlichen Behörden etc. sagten außerdem den Anschluß zu der königlichen Regierungs-Präsident bezüglich des Schlosses und des Schlossgartenpalais, die Landfeuer-Sozietät des Herzogthums Sachsen und die Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät bezüglich aller ihrer Grundstücke, das Domkapitel bezüglich mehrerer Curien und der Wohnung des Rectors des Stifts Gymnasiums, der königliche Landrath bezüglich des Kreispostamtes, das königliche Amtsgeschäft, das Kaiserliche Postamt und die Loge zum goldenen Kreuz bezüglich ihrer Grundstücke. Die städtischen öffentlichen Gebäude werden sämtlich an die Wasserleitung angeschlossen. Auch nach dem 15. September 1888, haben noch mehrere Grundstückebesitzer den Anschluß angemeldet, die allerdings die angebotene Vergütung nicht genehmigen, vielmehr den Anschluß auf eigene Kosten vornehmen lassen müssen. Am Schluß des Berichtsjahres waren überhaupt 680 Privat- und 31 öffentliche Grundstücke angemeldet. Die Commission beschloß ferner verschiedene Erweiterungen des Rohrnetzes, stellte vom Januar 1889 ab einen Maschinenmeister, einen Rohrmeister und einen Feiger, zunächst provisorisch an und nahm für das Gas- und Rechnungswesen der Wasserwerkstasse-Bewaltung unter Zustimmung der städtischen Behörden die kaufmännische Buchführung in Aussicht. Als Rentant ist vom 1. April 1889 ab der Kaufmann Scharf von hier angestellt, das Kasienhofland wurde im Rathhause eingerichtet. Als Probirstation für die Wasserwerkstasse und als Lagerplatz für Materialverordnungen wurde ein Schuppen auf dem Hofe des alten Rathhausgrundstückes eingerichtet. Ueber die Herstellung der Anschlüsse und die Ausführung derjenigen Ausleitungen, welche die Wasserwerkstasse durch die Wasserwerkstasse-Bewaltung ausgeführt zu haben wünschen, ist ein entsprechender Vertrag mit dem Unternehmer Contoy abgeschlossen. Ein Gewinn wird dadurch seitens der Stadtgemeinde nicht erzielt, die Hausleitungen werden vielmehr zum Selbstkostenpreise berechnet. Mit der Ausführung derselben wurde am Schluß des Berichtsjahres begonnen. Aufgehoben sind im Jahre 1888/89 für das Wasserwerk 289412 M. 74 Pf. Nach dem Beschlusse der städtischen Behörden werden viele der vorhandenen öffentlichen Brunnen nach Inbetriebsetzung des Wasserwerks eingezogen, einige durch öffentliche Grundstücke ersetzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft und Theater.

Die Weininger eröffnet am 25. October ein vierwöchentliches Gaspiel am Leipziger Carolatheater.

Bayreuther Festspiele. Bisher ist nur festgestellt worden, daß im Jahre 1891 im Festspielhaus der „Lauhäuser“ zur Aufführung gelangt. Nach einer ungefähren Berechnung wird der „Lauhäuser“ an Unkosten für Ausstattung, sowie für Besätze an Orchester, Ballet, Chor und Einzelkräfte 450000 M. erfordern, für die Besetzung soll eigens ein Balletcorps von 100-120 Tänzern verpflichtet werden. Die diesjährigen Festspiele haben einen bedeutenden Ueberschuß ergeben; derselbe wird in Gemeinschaft mit dem bereits vorhandenen „Nerwensfonds“ für die Einrichtung des „Lauhäuser“, zu welcher bereits im vergangenen Jahre die Vorbereitungen begonnen haben, verwendet werden. Erwähnt sei noch, daß die ersten Mitwirkenden in den diesjährigen Festspielen für die gesammelte Zeit der Aufführungen und der denselben vorangegangenen Proben eine Entschädigung von je 4000 M. erhalten haben; die Mitglieder des Chors bezogen außer freier Wohnung monatlich ein Einkommen von ungefähr 200 M.

Industrie, Handel und Verkehr.

Werkstoffeinstige 4/5 pCt. Eisenbahn-Prioritäten. Die nächste Ziehung findet im September statt. Gegen den Courseverfall von ca. 6 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pfg. pro 100 M.